

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: Je Monat einschließlich Wochenblatt 1.25, 3 Monate 3.75, 6 Monate 7.00, 1 Jahr 12.50. Einmalige Anzeigen nach Vereinbarung. **Einzelhefte:** 10 Pf. **Abbestellung:** Bis zum 1. März d. J. **Druck:** 1000 Exemplare. **Verlag:** Neuß-Grevenbroicher Zeitung, Neuß, 1935. **Einzelhefte:** 10 Pf. **Abbestellung:** Bis zum 1. März d. J. **Druck:** 1000 Exemplare. **Verlag:** Neuß-Grevenbroicher Zeitung, Neuß, 1935.



Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenblatt. **Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe**

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 56

Neuß, Donnerstag, 7. März 1935 (Thomas v. A.)

62. Jahrgang

London im Brennspiegel.

Rückkehr zur Politik der Deutschland-Feindschaft? — Befremden über die Rüstungs-
erklärung. — Englands Wirtschaftssorgen.

London, 6. März. Das Ersauern über das Weißbuch der Regierung kann in Deutschland nicht größer gewesen sein als hier in England. Man sieht hier den unglücklichen Tatsachen verdutzt gegenüber und schüttelt den Kopf. Das englische Volk wünscht gewiß so sehr wie ein anderes die Be-
rührung der sturmdurchpeitschten europäischen Luft, es ist der Meinung, daß es auch der höchste Wunsch der Re-
gierung sein müsse, die Gegenstände, die das Festland erschüttern und auch das Inselreich berühren, auszuweichen, damit man sich mit erhöhter Kraft den brennenden Fragen des Jüdischen und Stillen Ozeans zuwenden könne. Von dem Befehle des Außenministers Simon und des Vordirektors der Presse in Berlin hatte man sich wirklich viel versprochen und nun sieht man da wie aus allen Wolken gefallen.

Nach den zahlreichen Ministertreffen der letzten Zeit in London, Paris, Genf und Rom schien es den Eng-
ländern nicht nur aus Gründen der Höflichkeit und des Gleich-
gewichtes angebracht, auch den deutschen Verhandlungs-
partner nicht länger zu vernachlässigen, ohne den eine Fest-
igung der europäischen Verhältnisse nur einmal nicht möglich
sei. Gerade dieser Gesichtspunkt hatte hier in der letzten Zeit
viel Boden gewonnen, der Gedanke an eine Isolierung
Deutschlands, der eine Zeit lang hier viel Anhänger
hatte, schien überwunden. Es fiel auf, daß die Presse sich
langsam daran gewöhnte, das Reich mit größerer Aufmerk-
samkeit zu behandeln. Die Angriffe und Verdächtigungen der
Außen gegen die englische Verteidigungsvereinschaft, achtete
man für nichtig. Man hatte den Eindruck, daß die außen-
politischen Ziele der Regierung und die Erwartungen und
Wünsche des Volkes übereinstimmen, wie lange nicht mehr.
In diese hoffnungsvolle Stimmung ist das Weißbuch wie
ein Blitz aus heiterem Himmel geschlagen. Die
Erklärung des Führers und die Veränderung des englischen
Verhaltens in Berlin haben die Misstimmung bis auf den
höchsten Punkt getrieben. Man spürt nicht an Vorwürfen gegen
die Regierung, man nimmt auch nicht die Erklärung Hitlers
und den Schluß von MacDonalds ohne weiteres hin, sondern
knüpft daran politische Kombinationen. Man sieht die Wahl

des unglücklichen Zeitpunktes der unglücklichen Veröffent-
lichung kräftig zu, die ihren Ausgangspunkt außerhalb Eng-
land haben.

Man sieht keinen Ausweg aus dieser peinlichen Lage, in
die die Regierung sich hat hineinziehen lassen. Es darf fest-
gestellt werden, daß, wenn die Regierung oder die Treiber
hinter ihr die Absicht gehabt haben, Deutschland anzu-
schwächen und sein Ansehen zu schwächen, dieses Vorhaben bei dem
größten Teile des englischen Volkes mißlungen ist.

Auch im Dienste ihrer Wirtschaft hatten die Engländer
gehofft, die angeblichen Verhandlungen würden die Hoch-
spannung lösen und ruhigere politische Zeiten anbahnen.
Trotz aller Erholung in den letzten zwei bis drei Jahren
braucht die Wirtschaft neue Antriebe, bevor sie in der Lage
ist, die sozialen Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen.
Die immer wieder örtlich auftretenden Arbeitskämpfe, die
weiterverbreitete Unzufriedenheit über die Arbeitslosen-
gesetze zeigen die noch immer scharfen und großen Gefahren im
öffentlichen Leben, die dauernd nur durch eine weitere Fest-
igung des Wirtschaftsaufbaus gemildert werden können.

In einer Versammlung von 500 maßgebenden englischen
Kommunalpolitikern aus ganz England, Wales, Nordirland
und Schottland im St. James-Palast hat der Prinz von Wales
einen Aufruf zu Gunsten der jugendlichen Arbeits-
losen erlassen. Er wünscht eine öffentliche Sammlung für
einen Fonds als nationale Dankagung aus Anlaß des Re-
gierungsjubiläums. Die englische Presse aller Richtungen hat
diesen Vorschlag des Thronfolgers außerordentlich stark be-
grüßt. Wenn auch der Prinz von Wales jenseits aller Partei-
politik in diesem Falle handelt, so steht ebenso fest, daß sein
Schritt nicht ohne vorherige Zustimmung der englischen Re-
gierung erfolgt ist. Diese befindet sich angesichts der nicht
nachlassenden Tätigkeit Lloyd Georges, der immer be-
hauptet zu wissen, wie die Arbeitslosenfrage im Lande wieder
beseitigt werden kann, in einer gewissen Zwickmühle. Nur so
(Fortsetzung Seite 2.)

Der Balkan

in der europäischen Politik.

Griechenland im Aufruhr. — Wenizelos oder Tsaldaris?

Neuß, 7. März. Balkan ist nicht nur, so schrieb vor wenigen
Tagen ein reißender Mitteleuropäer aus jenem Stück Europa,
ein geographischer Begriff, sondern auch eine peinliche Ent-
schuldig. Nirgends auf der Welt mischen sich die Kammes-
bewußten Völker — und dazu noch die entgegengesetzten —
so stark wie hier, nirgends ist darum auch soviel politischer
Zündstoff eingelagert wie auf dem Balkan. Das gilt für den
Verkehr zwischen den Staaten, deren Grenzen in keinem Falle
auch nur annähernd mit den Volkstums- und Sprachengrenzen
übereinstimmen, sondern auch für das innenpolitische Leben der einzelnen Staaten.
Nur wichtige Ereignisse zwingen ab und zu ein Staatsvolk
zum unbedingten Zusammenhalt; ein Beispiel dafür erlebten
wir nach der Ermordung des Königs Alexander in Südserbien.
Sonst aber ist die politische Luft auf dem Balkan immer mit
explosiven Gasen hart durchsetzt und also das Spiel mit dem
Feuer ungewöhnlich gefährlich. Wenn in diesen Tagen über den
alten Hellas, von dem man eingebildet seiner großen Geschichte
im Altertum mit Begeisterung nachzudenken sollte, so werden
viele — und nicht ohne Recht — sagen: Nur eine Revolution
mehr!

Für uns in Mitteleuropa, denen Griechenland eigentlich
doch fern liegt, als die Kilometerzahl es anzeigt, ist der von
dem griechischen Politiker Venizelos und seinem General Pla-
tiras geführte Aufstand sehr überraschend gekommen. Die
Aufführer haben beim ersten Schlag große Gewinne erzielt
können. Zwar hat die Regierung unter Führung des Ministers

Eisenbahnunglück bei Bordeaux.

5 Tote.

Paris, 7. März. Auf der Strecke von Bordeaux
nach Libourne entgleiste gestern Abend gegen 22 Uhr
französischer Zeit zwischen den Stationen Ambès und St.
Loubès der D-Zug von Angoulême nach Bordeaux. Ein
Dritter-Klasse-Wagen stürzte um und die nachfolgenden
Wagen wurden ineinandergeschoben. Fünf Personen
wurden getötet und zwölf verletzt, darunter zwei
schwer. Der Zug führte glücklicherweise nur 62 Reisende mit
sich. Besonders ist die Geistesgegenwart des bei dem Unglück
ebenfalls verletzten Zugführers herauszuheben, der trotz seiner
Verletzung dafür sorgte, daß die Strecke sofort gesperrt wurde.
Die Leichen der Getöteten konnten erst nach mehrstün-
diger Arbeit geborgen werden. Ueber die Ursache ist bekannt,
daß ein Rad des ersten Wagens gesprungen war und
einige hundert Meter weiter ein Aufschubwagen zu der Ent-
gleisung führte.

präsidenten Tsaldaris und des Kriegsministers General Kondylis
den Venizelisten einen Teil der Anfangserfolge wieder aus der
Hand schlagen können, aber die Insel Kreta, die Heimat und der
Aufenthalt Venizelos', befindet sich in der Macht der Auf-
ständischen. Ebenso scheinen bedeutende Garnisonen Ma-
cedoniens gegen die Regierung zu stehen. Im großen Ganzen
widerstreben sich die Meldungen, die aus beiden Lagern kommen,
die sicher beide ihre Sache schönfärben. Auch die Regierung
kann aber nicht leugnen, daß der größte Teil der Flotte, an der
Spitze der Flotte Kreuzer „Georgios Averoff“, das beste
Stück der Flotte, zu den Aufständischen übergegangen ist. Die
Flotte ist aus dem Hafen von Salamis nach Kreta abgedampft
und dort von den Venizelisten mit Jubel empfangen worden.
Die Regierung hat den Schiffen Flugzeuge nachgeschickt und sie
mit Bomben beladen lassen; auf den Schiffen, besonders dem
„Georgios Averoff“ und einigen Torpedobooten soll dadurch
schwerer Schaden angerichtet worden sein. Im Augenblicke
läßt sich noch nicht übersehen, welche von beiden Parteien die
Oberhand in diesem Ringen gewinnen wird. Die Berichte
aus beiden Lagern sind sehr zuverlässlich.

Wie auch immer der Kampf ausgehen mag, für die nicht
unmittelbar beteiligte Welt bleibt die Tatsache bestehen, daß
Griechenland ihr in blutigen Kämpfen wieder einmal ein Bild
seiner inneren Spannungen vorgezeigt hat. Dabei ist zu
sagen, daß die politischen Gegensätze zwischen Venizelos und
Tsaldaris gar nicht so tief sind, als daß sie nicht auf anderem
Wege als mit dem Schwerte in der Hand ausgetragen werden
könnten. Man muß sogar sagen, daß beide Politiker innen-
politisch, wenn nicht auf dem gleichen Wege, so doch sehr nahe
beieinander stehen. Venizelos mag um eine Schattierung härter
als Republikaner gelten denn Tsaldaris, aber beide sind doch im
Grunde Demokraten und Liberalen. Mit den eigen-
lichen Monarchisten, deren es in Griechenland nicht wenige gibt
und deren Zahl sich in den letzten Monaten stark vermehrt hat,
mag Tsaldaris etwas mehr Zuchtfähigkeit halten als sein Gegen-
spieler von Kreta, aber dennoch wäre es falsch, ihn als Monarchisten
anzuprehen. Darum geht der Kampf auch nicht zwischen

Die Lage der Aufständischen hoffnungslos?

Die Angelegenheit eine einfache Frage der Zeit sagt der Kriegsminister. — Budapest meldet: Lage völlig
ungeklärt.

ATHEN, 6. März. Nach Meldungen aus Saloniki ist
die Lage der unter General Kamenos in Mazedonien
kämpfenden Aufständischen außerordentlich schwierig, weil
ihnen ausreichende Vorräte an Lebensmitteln und Munition
fehlen. Dazu kommt, daß die gesamte Bevölkerung in dem
von den Aufständischen besetzten Gebiet diesen feindlich gegen-
übersteht und sich mit Sicherheit beim ersten Vorstoß der Re-
gierungsstruppen gegen die Aufständischen erheben wird. Saloniki
gleicht einem Heerlager, da große Truppenmassen von der
Regierung in der Hauptstadt Mazedoniens zusammengezogen
werden. Am Mittwoch nachmittag sind neue mili-
tärliche Verstärkungen, die hauptsächlich aus den
neu eingezogenen regierungstreuen Reservisten bestehen, von
Saloniki aus an die Front abgegangen.

Aus Saloniki ging am Mittwoch Abend in Athen folgender
telegraphischer Bericht des Kriegsministers Kondylis ein:
Trotz des sehr strengen Winterwetters wurde der Vormarsch
der Truppen zur Front ohne Unterbrechung fortgesetzt. Die
Verpflegung unserer Einheiten ist nicht behindert. Am Nach-
mittag begann sich das Wetter zu bessern. Bombenflüge
unternahmen mehrere Flüge. Jeder Gefahr trotzend,
gelang es ihnen, bis nach Serres zu gelangen. Sie gingen
dort bis auf zwanzig Meter hinunter und besetzten Kasernen.
Truppenansammlungen, und den Bahnhof sowie Kavali-
Serres mit Bomben, wodurch sie große Verwirrung hervor-
riefen.

Meldungen aus Ostmazedonien bezeichnen die Lage der
Aufständischen als hoffnungslos, was auch an der
Front von Krasso festgestellt wurde, die immer mehr jedes
kriegsgerichtliche Aussehen verliert. Morgen, wenn das Wetter sich
bessert, werden wir vorrücken, um die Aufständischen zu zer-
streuen. Die ganze Angelegenheit ist jetzt nur noch eine
einfache Frage der Zeit.

In Athen ist nach der schnellen Unterdrückung des auf-
ständischen Teiles der Armee nunmehr vollkommene Ruhe ein-
getreten. Die Bevölkerung hat spontane Kundgebungen ver-
anstaltet, in denen sie die Aufständischenbewegung auf das schärfste
ablehnt. In Athen und im Piräus sind etwa 1000 Per-
sonen in Schutzhaft genommen worden, darunter der
Parteilührer Papanaftas und Mlonas. Der Direktor der
Staatsbahn, Koronis, ist seines Amtes enthoben worden.

Man erwartet das Eintreffen eines britischen und
zweier französischer Kreuzer im Hafen von Piräus.
Eine Mitteilung, die aus Griechenland an die griechische
Gesandtschaft in Alexandria gelangt ist, besagt, es sei möglich,
daß die Schiffe der Aufständischen nach Alexandria zu flüch-
ten versuchten. Der Gesandte hat daraufhin den ägypti-
schen Ministerpräsidenten aufgefordert, für diesen Fall das
internationale Gesetz zu befolgen und die Aufständischen zu
entwaffnen.

Budapest beurteilt die Lage ernst.

Befürchtungen um den Balkanbund.

BUDAPEST, 6. März. Auf Grund der hier vorliegen-
den letzten Berichte über die Lage in Griechenland werden in
diplomatischen Kreisen internationale Verwicklungen nicht
mehr für ausgeschlossen angesehen. Die Lage wurde jetzt
überall als außerordentlich ernst und vollkommen unüber-
sichtlich beurteilt.

Die bulgarische Regierung habe nach den Trup-
penzusammenschüßungen die Grenze für drei Tage ge-
sperrt. Ferner soll die türkische Regierung beschlos-
sen haben, mit allen Mitteln den Austritt Griechen-
lands aus dem Balkanbund zu verhindern. Man er-
wartete hier, daß auch die südslawische Regierung sich ge-
zwungen sehen werde, vorbeugende militärische Maßnahmen
zum Schutze der Grenze zu ergreifen. Die Hauptfrage bilde in
internationalen diplomatischen Kreisen die Frage der weiteren
Aufrechterhaltung des Balkanbundes, dessen Grund-
lage durch die Vorgänge in Griechenland als bedroht an-
gesehen werde. Es verläste sich ferner der Eindruck, daß die
von Benizelos geführten Aufständischen Unterstützung von
seiten einer anderen Macht erhalten sollen.

Die Lage in Griechenland wird im übrigen hier nach wie
vor als völlig ungeklärt angesehen. Während die Re-
gierung auf dem Festlande die Macht in der Hand zu haben
scheine, sei es ihr bisher nicht gelungen, die Stellung der Auf-
ständischen auf den Inseln und insbesondere auf Kreta zu
erschüttern. Die Kämpfe der letzten Tage sollen auf beiden Sei-
ten schwere Todesopfer und zahlreiche Verwundete gefordert
haben.

Kleine Chronik.

Der Führer hat angeordnet, daß am 9. März, dem Tage der Befestigung des tödlich verunglückten Gauleiters Schemm, die Gebäude sämtlicher Dienststellen und Gliederungen der NSDAP. und ihrer Nebenorganisationen die Flaggen auf Halbmast zu setzen haben.

Der frühere ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen, der Führer der parlamentarischen Regierungspartei, hat am Mittwoch seinen Austritt aus der Partei angemeldet.

Die italienische Regierung verhandelt gegenwärtig mit der ägyptischen Regierung über das überfliegende ägyptische Gebiet. Es sind Gerüchte verbreitet, nach denen an 400 Flugzeuge von Italien nach Italienisch-Äthiopien geschafft werden sollen.

Neuer meldet: Die Verschiebung des Besuchs Sir John Simons in Berlin hat zu einer allgemeinen Erörterung der Lage durch das britische Kabinett auf seiner Sitzung am heutigen Mittwoch geführt.

Zwei Weltanschauungen und Staatsauffassungen, sondern zwischen zwei Gefolgschaften als Masse und gesammeltes Macht-treiben. Benizelisten und Tsalbaristen sind also lediglich Machtgruppen, deren Bestehen es an jeder Seite ist, die andere aus der Macht heraus und sich selbst hinein zu bringen. Wer also in Griechenland mit der Regierung irgendwie unzufrieden ist, der kann zu ihrem Gegenpieler hinüberwechseln, ohne seine politische Meinung ablegen zu müssen.

So gleich, oder sogar noch weniger: ähnlich sich Benizelisten und Tsalbaristen innenpolitisch auch sehen mögen, in ihrer außenpolitischen Haltung unterscheiden sie sich doch deutlich. Wir erleben es in der letzten Zeit, daß Griechenland unter der Führung von Tsalbaris eine Politik betreibt, die ausgesprochen auf der Linie der Kleinen Entente lag und also nach französischen Anweisungen ausgerichtet war. Das am besten sichtbare Zeichen dieser Politik war der Beitritt Griechenlands zum Balkanpakt. Kurz vorher, vor Tsalbaris' Zeit, hatte es geschehen, als beuge sich Griechenland in den Ring der italienischen Balkanpolitik. In ähnlicher Weise schwante auch in den Jahren vorher die griechische Balkanpolitik — und aus dem Balkan und in Vorbereitung erhebt sich im Wesentlichen die Außenpolitik Athens — zwischen Rom und Paris hin und her. Benizelos hat in den Zeiten, da er das Staatsruder führte, sich immer bemüht, Abstand von den französischen Absichten auf dem Balkan zu halten. Er vermied dabei aber geschickt jede Schroffheit, die ihm Unannehmlichkeiten mit seinen von Frankreich beeinflussten Nachbarn hätte eintragen können. Seine unverkennbare Neigung zu Italien und England beruht wohl auf der folgerichtigen Erkenntnis, daß die Freundschaft dieser Seemächte Griechenlands fruchtbarer oder wenigstens im Ernstfalle weniger gefährlich sei, als die französische Freundschaft. Aus dieser Sachlage heraus wird es klar, daß die Auseinandersetzungen in Griechenland ein höheres außenpolitisches als innenpolitisches Gewicht haben, wenn auch ein Gelingen des Aufstiehs einer Umgestaltung der Beamtenposten der griechischen Regierung und Verwaltung von oben bis unten sicherlich im Gefolge haben würde. Um dieser außenpolitischen Wirkung willen wird die Entwicklung in Griechenland von der Außenwelt mit größter Anteilnahme verfolgt. Mag die Bedeutung des Staates auch nur gering sein, im schnellen Wechsel der balkanischen Kräfteverteilung gelten Gewinn und Verlust zwar meist bloß für den Augenblick, für diesen aber doppelt.

Aber es ist noch ein Anderes, das die Aufmerksamkeit der Welt fesselt: der Einzug von neuzeitlichen Flugzeugen gegen Kriegsschiffe. Unsere ganz hochgerüsteten Nachbarn haben viel Geld in ihre See- und Luftgeschwader gesteckt. Hier wird ihnen an tatsächlichem Beispiel der Wert ihrer Anlagen vorgeführt. Es heißt, die Schiffe hätten unter den Bombenwürfen schwer gelitten, es heißt aber von der anderen Seite, man habe auch Flugzeuge durch Abwehrgeschüsse zum Niedergehen gezwungen. Man muß abwarten, bis ruhigere Zeiten Liebertreiben und Verschweigen aus den widersprechenden Meldungen ausgesondert haben und man die Tatsachen des Kampfes zwischen Flugzeugen und Schiffen klar erkennen kann. Es muß ein furchtbares Gefühl für die Griechen sein, dieses blutige Beispiel von Volksgenossen gegen Volksgenossen durchführen zu müssen.

London im Brennspiegel.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Ist die britische Aufforderung des Walliser Politikers durch MacDonald, seine Vorschläge der Regierung schriftlich zu unterbreiten, zu verstehen. Unabhängig von diesem Ringen zwischen Lloyd George und der englischen Regierung geht der Prinz von Wales in dem Aufruf seinen Weg, der seine Beliebtheit bestimmt haben wird, wenn das überhaupt noch möglich ist. Wenn Lloyd George jetzt sein großes Arbeitsbeschaffungsprogramm ausarbeitet, so nicht nur um seine Beziehungen zum Kabinett enger zu knüpfen, sondern der „Zauberer von Wales“ weiß selbstverständlich genau, daß hier eine Aufgabe liegt, deren Lösung den Schlüssel zur Überwindung auch zahlreicher anderer wirtschaftlicher und sozialer Schwierigkeiten des Inselreiches liefern würde.

Auch auf währungs- und politischem Gebiet ist man hier nicht müde geblieben. Zwar mag es für deutsche Verhältnisse widersinnig klingen, daß die Engländer der weiteren starken Abwertung des Pfundes mit der bekannten und oft erprobten Ruhe gegenüberstehen. Die Stimmen sind nicht selten, die in der weiteren Abwertung ebenfalls eine vorbereitende Handlung für die Kräftigung der hiesigen Wirtschaftsverhältnisse ansehen. Die Binnenwirtschaft hat in den vergangenen Jahren die größten Fortschritte erzielen können, die Außenwirtschaft ist dahinter zurückgeblieben. Mit einem niedrigeren Pfundkurs hofft man einmal einen weiteren Vorsprung für die englische Ausfuhr zu erreichen, insbesondere auch gegenüber den Vereinigten Staaten, die heute eher an Preisstabilität als an weiteren Steigerungen interessiert sind. Man rechnet ferner auch damit, daß der verstärkte englische Druck die Goldblockländer, zunächst vielleicht Belgien, zur Aufgabe der Goldwährungen zwingen wird. Das wird ebenso als ein internationaler Fortschritt angesehen, weil dann diese Länder von ihrer deflationistischen Politik lassen könnten, deren Störungen einen Ausgleich der weltwirtschaftlichen Verhältnisse bisher wesentlich erschwerten.

Das britische Kabinett zur Lage.

DNB London, 8. März. Neuer meldet: Die Verschiebung des Besuchs Sir John Simons in Berlin hat zu einer allgemeinen Erörterung der Lage durch das britische Kabinett auf seiner Sitzung am heutigen Mittwoch geführt.

Es wird zuversichtlich erwartet, daß der Besuch stattfinden wird, sobald Hitler sich von seiner Unfähigkeit erholt hat. Zwischenzeitlich sind bereits Vorbereitungen für den Besuch des britischen Ministers in Moskau und Warschau in die Hand genommen worden und sind, wie man glaubt, trotz der Störung des Berliner Besuchs im Gange.

Mit Bezug auf das Weißbuch wird allgemein in London die Auffassung vertreten, daß es besser für die Regierung war, ihre Haltung in der Frage des Wiederaufstiegs und der Verteidigung vollkommen klar zu machen und die Verhandlungen nicht in der Atmosphäre möglichen Mißverständnisses vor sich gehen zu lassen.

„Times“ zum englischen Weißbuch.

London, 7. März. In einem dem britischen Wehrvoranschlag gewidmeten Beilagenheft kommt „Times“ auf das Weißbuch der Regierung zu sprechen und erklärt, es habe sich nur auf die bedenkliche Lage in der britischen Verteidigungsorganisation bezogen. Es sei schon vor einiger Zeit vorbereitet worden, und nur ein ganz kleiner Teil seines Inhaltes sei durch den geplanten englischen Ministerbesuch in Berlin veranlaßt worden, oder habe Bezug darauf gehabt.

Der Wunsch nach einem kollektiven Friedenssystem sei der Hauptgrund zu der Veröffentlichung gewesen. Die Ereignisse der Vergangenheit hätten gezeigt, daß es keine bessere unmittelbare Zusammenarbeit zur internationalen Sicherheit gebe, als Vereinbarungen, für die die vorgeschlagene Luftkonvention bezeichnend sei. Nichts gehe dadurch verloren, daß Bemühungen zur Befestigung des bestenfalls der Unsicherheit mit der Feststellung ein-geleitet würden, daß dieses Gefühl vorhanden sei. Kurz gesagt, die britische Denkschrift solle als Ganzes behandelt werden, dann könne man hoffen, daß der Austausch der Meinungen, der jetzt zwischen der deutschen und der britischen Regierung im Gange sei, zu einer freundschaftlichen Zusammenarbeit führen werde, sobald der Führer wieder hergestellt sein wird.

Isiweltja zum englischen Weißbuch.

DNB Moskau, 6. März. In der Isiweltja schreibt Victor (Radek) zu der Veröffentlichung des englischen Weißbuches,

Halbmast am Befestigungstag Schemms.

DNB Berlin, 6. März. Wie die NSDAP mitteilt, hat der Führer folgende Anordnung erlassen:

Am Samstag, dem 9. März, dem Tage der Befestigung meines tödlich verunglückten Gauleiters Hans Schemm haben die Gebäude sämtlicher Dienststellen und Gliederungen der NSDAP. und ihrer Nebenorganisationen die Flaggen auf Halbmast zu setzen!

Der für den 9. März angelegte Revolutionsappell des Traditionsgaues München-Überbayern der NSDAP. ist infolge des Ablebens des Gauleiters der Bayerischen Ostmark, Staatsminister Hans Schemm, abgesetzt worden.

Die jüngste deutsche Großstadt.

Von einer beschaulichen Residenz zum modernen Industriezentrum.

Berlin. Der Plan, die Ortschaft Kottbus, ein kleines Städtchen, in dem hauptsächlich Schiffer und Fischer leben, in Dessau einzugemeinden, ist schon vor mehreren Jahren erörtert worden. Den letzten Nachrichten zufolge dürfte dieser Plan nunmehr bald zur Wirklichkeit werden. Damit würde dann Dessau, das nach dem Kriege einen raschen Aufschwung genommen hat, nicht zuletzt als Sitz der weltberühmten Junkers-Werke und infolge der Ausdehnung des Bitterfeld-Wolfener Industriegebietes, in die Reihe mittlerer deutscher Großstädte aufrücken.

Nach im Jahre 1919 hatte Dessau erst eine Bevölkerungszahl von 65 500. Die Einwohnerzahl ist dann bis heute stetig gestiegen und beträgt augenblicklich 87 500 Seelen. Durch die Eingemeindung Kottbus würde sich diese Zahl auf über 100 000 Einwohner erhöhen, und so wäre dann aus der beschaulichen Residenzstadt des Herzogs von Anhalt im Laufe von knapp zwei Jahrzehnten Deutschlands jüngste Großstadt geworden.

Goldsendung im Flughafen verschwunden.

DNB London, 6. März. Die unpolitische Zensur des Tages ist das spurlose Verschwinden einer Ladung Barren- und Münzgold aus einem gut gesicherten Raum des Flughafens Croydon bei London. Die Goldsendung, die einen Wert von etwa 240 000 Mark darstellt, war am Dienstagabend in drei Kisten von einem Lastkraftwagen im Flughafen abgeliefert worden und sollte am Mittwochfrüh durch die fahrbahnfähigen Verkehrsflugzeuge nach Paris und Brüssel befördert werden. Als die Beamten der britischen Luftverkehrsgesellschaft am Morgen die Stahlkästen des Goldes öffneten, stellten sie fest, daß die Türen unverschlossen waren und das Gold spurlos verschwunden war.

Die sofort unterrichtete Kriminalpolizei fahndet zurzeit fieberhaft nach dem Verbleib der wertvollen Sendung. Da der Abtransport im Hinblick auf das große Gewicht des Goldes mit Schwierigkeiten verbunden ist, glaubt man, daß die Diebe einen Kraftwagen benutzt haben.

Gegen die Arbeitslosigkeit im Saargebiet.

Besprechungen in Saarbrücken.

DNB Saarbrücken, 6. März. Unmittelbar nach der Uebergabe des Saargebietes an die deutsche Regierung begannen am Sonntag in Saarbrücken die Besprechungen über beschleunigte Einleitung von Maßnahmen der Reichsregierung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Saargebiet. Die Besprechungen wurden in Führung mit dem Beauftragten des Reichskommissars für die Rückgliederung des Saargebietes, vom Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsbeschaffung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Syrup, persönlich geführt. Ausgegangen wurde hierbei von umfangreichen Vorarbeiten, die bereits in den vergangenen Monaten von den deutschen Dienststellen im Saargebiet geleistet worden waren.

man wünsche in Deutschland zu wissen, was das Weißbuch darstellt, ob ein Dokument für den innerpolitischen Gebrauch, um die Vermehrung der Rüstungsausgaben zu begründen, oder ein diplomatisches Druckmittel für die bevorstehenden Verhandlungen mit Deutschland. Im übrigen rechnet Radek damit, daß die gegenwärtige Spannung auch wieder verschwinden werde, denn die englischen Richards liebten zwar Deutschland nicht, aber der Sowjetunion seien sie noch viel entschiedener abgeneigt.

Eine italienische Stimme.

DNB Mailand, 6. März. Der gut unterrichtete diplomatische Korrespondent des Corriere della Sera vertritt die Auffassung, daß die Verschiebung der Zusammenkunft Hitler-Simon einen Rückschlag für den innerpolitischen Plan zur Organisation des Friedens bedeute. In einer Stellungnahme zu dem britischen Weißbuch erklärt das Blatt: London wolle die englische Rüstung rechtfertigen, indem es ihre Ursache auf die deutsche Rüstung schiebe. Die Veröffentlichung scheine durchaus nicht passend gerade in dem Augenblick, in dem Simon als Friedensbote seine Fahrt nach Berlin gelöst habe. Es zeige nicht von gutem Geschmaack, wenn man jemandem einen Besuch abstelle und im gleichen Augenblick zu schreiben beginne, daß man sich zu einem gefährlichen Individuum beuge, das man überwachen müsse und gegen das man sich zweckmäßig sichere und mit Waffen versehe.

Japan und das englische Weißbuch.

DNB Tokio, 6. März. Die englische Denkschrift über die Notwendigkeit einer Erweiterung der englischen Rüstungen hat in Tokio großes Aufsehen erregt. Von japanischer amtlicher Seite wird dazu mitgeteilt, daß die japanische Regierung die Einzelheiten der englischen Denkschrift, insbesondere soweit sie sich auf die japanischen Rüstungen beziehen, einer eingehenden Prüfung unterziehen und ihre Stellungnahme dazu alsdann bekanntgeben wird.

In japanischen Marinekreisen wird darauf hingewiesen, daß Großbritannien in der letzten Zeit im Stillen Ozean, besonders in Singapur und Hongkong, zahlreiche militärische Maßnahmen getroffen habe, die sich gegen die japanische Politik richteten. Die englischen Luftstützen in Singapur bewiesen, daß Großbritannien seinen Aufrüstungsprozeß vor der Veröffentlichung dieser Denkschrift begonnen und ihn noch nicht abgeschlossen habe.

Zweck der Besprechungen war, durch unmittelbare Aussprache mit den Beteiligten unter Vermeidung jeder bürokratischen Hemmungen die Durchführung und Finanzierung größerer öffentlicher Notstandsarbeiten an Ort und Stelle so festzulegen, daß der Beginn sofort erfolgen kann.

Die ersten Besprechungen hatten bereits ein erfreuliches Ergebnis. Dank des verständnisvollen Zusammenarbeitens aller Beteiligten ist es gelungen, eine große Anzahl öffentlicher Arbeiten in Gang zu bringen. Sie werden es ermöglichen, in kurzer Zeit über 5000 arbeitslose Volksgenossen im Saargebiet wieder in Arbeit und Brot zu bringen. Die Auswirkungen, die die Arbeiten auf die saarländische Wirtschaft haben werden, sind hierbei noch nicht einkalkuliert.

Abschied des Oberpräsidenten der Rheinprovinz.

Koblenz, 6. März. Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Freiherr von Lüninck, hat sich Dienstag mittag von den Beamten Angestellten und Staatsarbeitern des Oberpräsidiums verabschiedet. In seinen Abschiedsworten dankte er allen für die treue Mitarbeit und hat auch fernherhin treu und gewissenhaft Dienst zu versehen zum Wohle des Vaterlandes. Im Namen der Beamten, Angestellten und Staatsarbeiter sprach Vizepräsident von Ditzfurth und wünschte dem scheidenden Oberpräsidenten und seiner Familie alles Gelingen.

Englische Anfragen.

Wegen des Ministerbesuchs in Berlin, Moskau und Warschau.

London, 7. März. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt, nach der Prüfung der diplomatischen Lage, die durch den Aufbruch der Berliner Besprechungen entstanden sei, habe die britische Regierung Schritte getan, um festzustellen, ob Sowjet-Rußland und Polen immer noch ähnliche Besprechungen wünschten. Es verlautet, daß die Vorschläge beider Länder sich bereit erklärt hätten, eine Versicherung zu geben, soweit ihre eigene Regierung in Frage käme, und falls die Lage sich nicht geändert habe. Aber es sieht, mit einem Vertreter der britischen Regierung Besprechungen abzuhalten. Bleibe nach wie vor bestehen, und England werde einen Vertreter der Regierung in beide Hauptstädte entsenden. Eine entsprechende Mitteilung seitens der britischen Regierung wird am Freitag vor der Unterhausausprache erfolgen.

Der Korrespondent schreibt weiter, der englische Vorschlag in Berlin sei beauftragt worden, sich zu erkundigen, wann der Führer in der Lage sei, ein neues Datum für die Besprechungen festzusetzen, falls sie überhaupt noch gewünscht würden. Dann würde vielleicht Simon nach Berlin und Eden nach Moskau und Warschau gehen.

Anschlag auf Schuschnigg geplant?

Die Sicherheitsmaßnahmen beim Pariser Besuch.

Paris, 6. März. Die Zeitung „Orebre“ will aus glaubwürdiger Quelle erfahren haben, daß gewisse Maßnahmen bei der Anwesenheit des österreichischen Bundeskanzlers Schuschnigg in Paris nicht der französischen Regierung zur Last gelegt werden können, sondern daß sie auf ausdrücklichen Wunsch von österreichischer Seite zurückgingen. Die österreichischen Diplomaten hätten auf Grund von Warnungen der österreichischen Polizei Anschläge befürchtet und daher außergewöhnliche Schutzmaßnahmen gefordert. In einer Besprechung beim französischen Außenminister und im Wesen des Pariser Polizeipräsidenten habe der österreichische Gesandte in Paris sogar die Geheimhaltung der Stunde der Ankunft der österreichischen Minister gefordert. Daraufhin wurde beschlossen, die Minister auf einem Vorstadtbahnhof aussteigen zu lassen.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes nach.

Wettervorhersage für Donnerstag.

Wohlfühlend bewölkt, einzelne Schauer, Temperaturen in der Höhe des Gefrierpunktes; in höheren Lagen Frost.

Neu-Preventorischer Zeitung

Donnerstag, 7. März 1935

Neu-Preventorischer Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 56

Stadt-Nachrichten

Neu, 7. März 1935.

Die erste Lerche.

Gestern habe ich sie gehört, obwohl das Wetter eigentlich noch gar nicht nach Frühling aussah. Lange stand ich und spähte den grau verhangenen Himmel ab, bis ich das winzige dunkle Pünktchen, das so mächtig draußlos jubilierte, endlich entdeckt hatte. Länglich mußte sich der kleine Frühlingserold gegen den aus vollen Backen bläsenden Nord-West-Wind anstemmen, um nicht abgetrieben zu werden. Sein müßiges, verächtliches Tirillieren ließ er sich dadurch nicht beeinträchtigen. Wie eine silberne Fontäne sprang und hüpfte sein blaues Freudenlied gen Himmel. Und da sagte ich mir: Der Vogel wird es besser wissen als du; der liebe Gott hat ihm das Wissen um die kommenden Dinge eingegeben; und vielleicht ist der Frühling näher, als wir Pessimisten ahnen.

Und als ich daraufhin meine Sinne ein wenig umherpärlern ließ zwischen Himmel und Erde, wahrhaftig, da fand ich den Frühling allerwärts schon dicht vor der Tür. Die ganze Luft roch danach; ein Duft von feuchter gärender Erde, von jungem Saft und schwelender Rinde, von frisch geschossenen Gräsern und Kräutern. Der Wind fuhr einem zwar unwirsch genug um die Ohren, aber in seiner Rauheit lag eine heimliche Milde versteckt. Und brach gar die Sonne einmal durch's graue Wolkendach, so konnte dir im tiefen Wintermantel ordentlich warm werden. Jedes blaue Himmelstümpchen drohen lachte dir zu: Der Frühling ist nah! Und jede blaue Wölke am Wege warf Antwort zurück: Bald ist er da! Jedes Saatkorn drüben verlobte mit leuchtendem Gesicht: Wir können ihn fast schon sehen! Selbst das Buchengestrüpp begann mit seinem alten rostigen Laub voll Ungegend zu rauschen und zu wispeln: Bald werden wir alle alle wieder aufstehen! Denn unter den toten spärlichen Blättern vom vergangenen Jahr trug es schon die jungen Knospen, fast-geschwellt und springbereit.

Und als ich das alles roch, hörte und sah, da glaubte ich der Lerche und sagte mir: Wahrhaftig, der Frühling ist nah! Bald dürfen wir alle alle ins Licht des jungen Jahres aufstehen!

Dom Städtetheater.

Heute wird die Volksschule „Späßen in Gottes Hand“ für die Gruppe A gegeben. Am Samstag dieser Woche wird für Gruppe B die infolge Erkrankung im Personal ausgefallene Aufführung nachgeholt. Am morgigen Freitag erhält Gruppe C das Schauspiel „Der Baruchus liquidiert“.

Jungarbeiter-Rundgebung in Neu. Am morgigen Freitag findet in den Sälen der Bürgergesellschaft eine Jungarbeiter-Rundgebung zum Reichsbienstandskampf statt. Jeder Jungarbeiter und jede Jungarbeiterin der Schar und der Faust sind zu dieser Rundgebung eingeladen.

Geschichten um Frederik Chopin.

(Zur 125. Wiederkehr seines Geburtstages.)

Von Siegfried Bergengruen.

Schon um seine Geburt wohnt ein seltsames Mysterium! Es gibt nämlich niemand auf der Welt, der wirklich nachweisen könnte, wann Chopin geboren ist. Einige Zeitgenossen behaupten: am 1. März 1809, die Kirchenbücher bezeugen: am 22. Februar 1810, und seine Mutter soll im vertrauten Kreise habe durchblicken lassen, daß diese Eingetragung falsch sei und ihr Friederich erst am 1. März 1810 das Licht der Welt erblickt habe. Da aber weder für die erste noch für die dritte Behauptung stichhaltige Unterlagen vorhanden sind, hält man sich in der Musikgeschichte an das einzige dokumentarisch belegte Datum vom 22. Februar 1810 und feierte an diesem Tage den Geburtstag des größten polnischen Komponisten.

Chopin galt von klein auf als ein Genie und Wunderkind, mit acht Jahren war er in musikalischer Beziehung bereits reifer als mancher erwachsene Musiker, und seine ersten Kompositionen, die aus dieser Zeit datieren, zeigen bereits ein erstaunliches Maß an Leidenschaft, Gefühlstiefe, Eigenwilligkeit und ausgeprägtem Talent. Bemerkenswert ist es auch, daß Chopin seine ersten Eindrücke von der Welt der Musik aus dem Hause seiner Eltern empfing. Sein Vater, der Direktor des Warschauer Konservatoriums Joseph Elsner, seine erste Lehrerin, die ihn mit der großen Welt in Verbindung bringen sollte, führte ihn nach Berlin, wohin ihn ein Freund seines Vaters, ein Professor der Naturwissenschaften, anlässlich des im September 1821 tagenden Naturforschertages mitnahm.

Damals schrieb er über seine Berliner Eindrücke an seine Eltern: „... Als ob auf mich Mühsal gekommen würde, bringt das Theater in lebenswunderlicher Weise jeden Tag eine Neuigkeit. Zuerst hörte ich in der Singakademie ein Oratorium, in der Oper „Ferdinand Cortez“, „Al Matrimonio segreto“ und den „Gaufler von Oslow“. Allen diesen Opernaufführungen wohnte ich mit Vergnügen bei. Gestehe mich ich, daß ich von Gänbels „Gäulenfest“ ergriffen bin. Dieses nähert sich am meisten dem Ideale, daß ich von einer erhabenen Musik in den Tiefen meiner Seele hege.“

Einige Tage später gehen folgende Zeilen von seiner Hand

Die Wirtschaftslage im hiesigen Bezirk.

Mitteilung der Industrie- und Handelskammer Stadbach-Rheydt-Neuß über den Monat Februar.

In der Textilindustrie ist im Monat Februar allgemein eine große Stille in der Geschäftstätigkeit eingetreten. In der allgemeinen Lage der Metall- und Maschinenindustrie ist im Berichtsmontat eine gewisse Verschlechterung eingetreten. Im Neußer Bezirk erfuhr die allgemeine Lage in der Schraubenindustrie noch eine leichte Belebung. Der Auftragseingang war recht gut, so daß teilweise noch einige Arbeiter eingestellt werden konnten. In der Nietenfabrikation ist die Lage unverändert gut. Auch der Auftragseingang war befriedigend. Produktionshemmungen wirkten sich hier die überaus kurzfristig gegebenen Aufträge aus. Auf dem Zinkblechmarkt ist der Inlandabzug aus rein saisonmäßigen Gründen zurückgegangen. Die Rohstoffbeschaffung macht zudem Schwierigkeiten, so daß mehrere Feilerichten eingestellt werden mußten. Der Export konnte umfänglich unter Sperrn gehalten werden, doch ist es wegen der bestehenden Preisunterstützung fast unmöglich, auf dem Weltmarkt in Konkurrenz zu treten.

Die Geschäftslage der Papier- und Pappenindustrie im Neußer Bezirk ist gut. Der Auftragseingang ist so ausreichend, daß noch einige neue Arbeitsplätze geschaffen werden konnten. Die Beschaffung von Lumpen für Rohpappe macht einige Schwierigkeiten. Eine unveränderte Beschäftigungslage meldet die chemische Industrie. Zeitweise ist der Auftragseingang etwas zurückgegangen, auch gibt bei einigen Betrieben die weitere Rohstoffbeschaffung zu Sorgen Anlaß.

Die Lage der Nahrungs- und Genussmittelindustrie war im Berichtsmontat nicht einheitlich. Da die Regierung für den Monat Februar bei den Weizen- und Roggenmüllern ein Vermahlungsfkontingent von 8 Prozent für Weizen und 4 Prozent für Roggen festsetzte, entsprach dies einer Minderbeschäftigung gegen den Vormonat von 20 bzw. 33 Prozent. Trotzdem brauchten keine Arbeiterentlassungen vorgenommen zu werden, sondern es wurden lediglich einige Feilerichten eingestellt. Zudem war der Verbrauch an Weizen- und Roggenmehl im Monat Februar noch sehr schwach. Da die vorhandenen Vorräte an Getreideen reichlich sind, konnte die Getreidemühleindustrie ihre Betriebe nur noch in beschränktem Umfang aufrecht erhalten, soweit nämlich auskömmliche Reinast verarbeitet wurde. Die Nachfrage nach Getreide und Getreideprodukten blieb sehr groß. Da der Verkauf aber dem Qualitätszwang unterliegt, hielt er sich in dem Produktionsrahmen.

Im Futtermittelgeschäft ist der Verkauf der

Produkte seitens der zuständigen Überwachungsstellen gesperrt und steht einer Neuverteilung entgegen. Die Nachfrage nach Sauerkraut hat weiter nachgelassen. Die Verkaufspreise liegen zudem unter Herstellungskosten. Bei den Rübenkraut-, Marmeladen- und Geleefabriken ließ der Auftragseingang zu wünschen übrig. Eine stabile Lage ist hingegen bei den Tabak- und Zigarrenfabriken festzustellen, deren Auftragseingang sich in den letzten Monaten etwas gebessert hat. Das Exportgeschäft in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie ist äußerst schlecht.

In der Schuhindustrie hielt sich der Auftragseingang in mäßigen Grenzen, so daß weiterhin kurz gearbeitet werden mußte. Die allgemeine Lage der Ziegel- und Steingutindustrie hat sich gegenüber dem Vormonat kaum geändert. Aufträge sind nur in geringem Umfang vorhanden, so daß, um Arbeiterentlassungen zu vermeiden, weiter auf Lager gearbeitet werden mußte.

Im Großhandel war die Geschäftslage im Berichtsmontat ruhig. Lediglich im Lebensmittelgroßhandel hielt der konstante Abzug an; es konnten die Umsätze teilweise noch um ein Geringes gesteigert werden. Im Eisenwarengroßhandel hat sich die Lage gegenüber dem Vormonat nicht verändert. Da das Bauhandwerk und somit auch der Holzgroßhandel zur Zeit darniederliegen, hat sich die allgemeine Lage des Holzgroßhandels verschlechtert, während in der ersten Hälfte des Berichtsmontats der Absatz im Holzgroßhandel noch gut war, hat er in der zweiten Hälfte infolge des milden Wetters nachgelassen. Im Baugewerbe hat sich, trotzdem der Winter fast vorbei ist und offenes Wetter herrscht, die allgemeine Lage nicht nennenswert gebessert.

Trotz der in diesen Monat fallenden Inventurverkäufe war im Textileinzelhandel eine allgemeine Verschlechterung zu verzeichnen. Auch dem Schuhhandel brachte der Monat Februar nur sehr kleine Umsätze. Warme Artikel konnten infolge des ungünstigen Wetters auch im Inventurverkauf überhaupt nicht abgesetzt werden. Trotzdem der Monat Februar der stillste Monat des Jahres ist, lagen die Umsätze im Einzelhandel mit Herden, Geflügel, Hauswirtschaftswaren, Porzellan usw. ca. 20 Prozent höher als in derselben Zeit des Vorjahres. Das Geschäft im Lebensmittelhandel ist konstant. Beim Feinkosthandel ist ein Umsatzzugang in der besseren Qualitätsware zu bemerken gewesen. Die Drogerien hatten infolge der vielfach auftretenden Krankheiten einen verbesserten Umsatz zu verzeichnen.

2. Für die Entscheidung ist bei Fleischwarenfabriken und bei Betrieben der Fettverarbeitungsgruppe die Hauptvereinigung und bei den übrigen Betrieben der Schlachtviehverwertungsgesellschaft zuständig. Will jedoch der Schlachtviehverwertungsgesellschaft die Genehmigung verweigern, so hat er den Antrag der Hauptvereinigung zur Entscheidung vorzulegen.

Die Gewerbebeitragssteuer 1935. Die Frist zur Abgabe der Gewerbebeitragssteuererklärungen für das Rechnungsjahr 1935 ist bis zum 15. März 1935 verlängert worden.

Steigerung der Jagdpachtpreise in der Hochzeil. In den letzten Tagen fanden in der Adenauer Gegend eine Reihe von Jagdverpachtungen statt, die ausnahmslos starkes

Mehrere Male konzertierte er in privaten Zirkeln in Dresden und Leipzig, wo auch einer seiner Verleger wohnte. Trotzdem aber reichten die Einkünfte, die er aus seinen Kompositionen gewann, nicht im entferntesten aus.

Es ist bekannt, daß Chopins Stolz unter der Notwendigkeit, sich bis zu seinem Lebensende durch Klavierstunden Geld zu verdienen, schwer gelitten hat. Besonders kränkte es ihn, wenn er irgendwo eingeladen wurde und die liebenswürdigen Gastgeber ihn bekümmerten — gewissermaßen als Entgelt für die gesonnenen Zweien —, eine seiner Kompositionen hören zu lassen. In einem reichen Pariser Haus, das ihn besonders oft ausgenutzt hatte, beschloß er sich für diese Taktlosigkeit zu rächen und spielte, als man ihn nach der obligaten Abfertigung aus dem Klavier nötigte, die kürzeste seiner Kompositionen, das VII. Prélude, das bekanntlich nur 16 Takte aufweist. Als die Hausfrau darauf erwiderte: „Aber das ist doch alles, lieber Chopin?“ antwortete er: „Gewiß, gnädige Frau, das ist alles. Die Zahl der Takte entspricht genau den Wissen, die ich an Ihrer Tafel vergehen durfte.“

Ein anderes Mal erhielt er ein Billett mit einer Aufforderung zum Frühstück. Darunter standen als Nachschrift die Zeilen: „Und vergessen Sie das Piano nicht —!“ Worauf sich Chopin müde ein paar Dienstmänner kommen und sein Piano in das betreffende Haus schaffen ließ, während er selbst der Gesellschaft fern blieb. Selbst in seiner schwersten Lebenszeit nahm er grundsätzlich kein Geld von fremden Leuten an. Nach seinem Tode fand man in seinem Schreibtisch einen Briefumschlag, in dem sich 20 000 Franken befanden. Obwohl der Künstler gerade damals schwerste Not litt, hatte er das Geld nicht angerührt, da der Absender anonym geblieben war.

Je mehr sich sein von Leidenheiten, Kämpfen und Entbehrungen durchtränktes Leben dem Ende näherte, desto schlimmer wurde auch seine Nervosität, die ihn schließlich sogar daran hinderte, Konzerte zu geben. Einmal, während eines Wohltätigkeitskonzerts bemerkte Liszt, daß Chopin besonders aufgeregt und jähig spielte und fragte ihn darum leise, ob er sich nicht wohl fühle.

„Nein“, flüsterte Chopin zurück und wies mühsam auf eine Dame, die ihm gerade gegenüber saß und ununterbrochen mit dem Fuß laut den Takt zu seinen Kompositionen schlug. „Nein! Wenn ich nicht wüßte, daß diese unmusikalische Frau hernach noch zum Wohl der Armen gehört, geruht“

Interesse fanden. Die erzielten Preise waren durchweg erheblich höher als die bisher gezahlten Pachtpreise. So erbrachte beispielsweise die 750 Hektar umfassende Adenauer Jagd ein Höchstgebot von 950 Mark jährlich. Hierzu kommen 10 v. H. Jagdpachtpreis und durchschnittlich etwa 150 Mark Wildschaden. Die Abschlagszahlungen betragen etwa 5—6 Hektar und 8—10 Stück weibliches Rehwild. Der Niederwildbestand ist nicht nennenswert. Bei den übrigen Gemeindegajden, die jetzt verpachtet wurden, liegen die Preise ähnlich hoch.

Zur Primisfeier in St. Marien. Am nächsten Sonntag wird in der St. Marienkirche, aus der im Laufe der Jahre schon so viele Priester hervorgegangen sind, wiederum ein Neupriester sein erstes feierliches Messopfer darbringen können. In feierlicher Prozession wird man am Tage Neopriester Herrmann Werhahn, Sohn von Cornelius Werhahn, um 9½ Uhr am Elternhause in der Elisenstraße abholen und zur Marienkirche begleiten. Das feierliche Primishochamt wird alsdann gegen 9½ Uhr beginnen. Abends 6 Uhr feierliche Komplet und zugleich Fastenpredigt, die ein auswärtiger Ordenspriester halten wird.

Bestandenes Examen. An der Berliner Technischen Hochschule bestand Hans Wachenburg (Neuß) seine Prüfung als Diplom-Ingenieur mit der Note „Gut“.

Beim Rangieren ein Bein abgefahren. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch wurde auf dem hiesigen Bahnhof ein Gemischthelfer von einem ablaufenden Wagen ein Bein abgefahren. Der Schwerverletzte, ein junger Mann von 24 Jahren, wurde ins Herz-Jesu-Krankenhaus gebracht.

Das Wert lobt den Meister!

Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend 1935.

Von der Hitlerjugend in Neuß. Der Führer des Unterbannes der H. J. schreibt u. a.: Am Freitag findet in der Bürgergesellschaft zu Neuß eine Jungarbeiterkundgebung anlässlich des Reichsberufswettkampfes statt. Die gesamte Neusser Hitlerjugend nimmt geschlossen an dieser Kundgebung teil. Die Gefolgshäupter, die Reichs- und Spielmannschaft treten um 19.30 Uhr am Samstagsmorgen an.

Schiffahrtsbeschränkung wegen des Neubauer Brückenbaues. Der Oberpräsident der Rheinprovinz (Rheinstrombauverwaltung) hat folgende Bekanntmachung für die Rheinschiffahrt erlassen:

Die Schiffahrt und Fährereitenden werden darauf aufmerksam gemacht, daß am 10. März 1935 mit dem Aufstellen des Vergerüstes im Hauptstromarm (Weihenturmstromarm) begonnen wird. Von diesem Tage bis zur Beendigung der hölzernen Hilfsbrücke tritt für die Schiffahrt zunächst die folgende Beschränkung ein:

Zwischen Stromstation Rm. 99.6 und Rm. 107 ist den Schleppzügen das Überholen verboten. Zwischen Stromstation Rm. 104.0 und 106.0 ist den Schleppzügen das Begegnen mit Fischen verboten. Zur Regelung des Verkehrs wird auf dem linken massiven Brückenpfeiler in Stromstation Rm. 105.7 ein Wahrzeichenposten eingerichtet, der durch Anzeichen einer rot-weißen Flagge das Nahren eines Fisches anzeigt. Vergleichsflaggen dürfen nicht über Rm. 106.3 hinaus fahren, damit der Betrieb der Fähre nicht behindert wird. Schiffe mit eigener Triebkraft dürfen die Baustelle nicht mit größerer Geschwindigkeit durchfahren, als zur sicheren Steuerung der Fahrzeuge notwendig ist.

Den Anordnungen der Strompolizei ist unbedingt Folge zu leisten. Zuwiderhandlungen werden gemäß Paragraph 46 der Rheinschiffahrtspolizeiverordnung vom 1. Januar 1913 bestraft.

Paragangeler in Gelsen. Die für jetzt geplante Festfeier aus Anlaß der Uebertragung der Reliquie des hl. Conrad von Parham nach Gelsen wurde verschoben. Sie findet erst im Sommer statt. Mit dem Bischof von Münster wird an dieser Festlichkeit die gesamte Bevölkerung des Niederrheins regen Anteil nehmen.

Tagung des Gelsen-Verbandes in Neuß. Am kommenden Mittwoch findet in Neuß die rheinische Bezirksversammlung des Gelsen-Verbandes deutscher Kaufmännischer Genossenschaften statt. Mit dieser Tagung sind auch Festlichkeiten verbunden, Gelsenrundfahrten und eine Mutterausstellung verbunden.

Wesentliches über den Reichsberufswettkampf.

Der Kreisjugendwart der H. J. teilt mit: Eine ganze Reihe von Anfragen beweisen mir, daß über die Durchführung des Reichsberufswettkampfes noch sehr große Unklarheit herrscht. Nachfolgend gebe ich nochmals das Wesentliche über die Organisation des Wettkampfes bekannt:

Teilnahmeberechtigt sind alle 15- bis 18-jährigen Jungarbeiter, mithin Jahrgänge 1917—1920. (Soweit ältere noch in ordentlicher Lehrausbildung stehen, sind sie gleichfalls teilnahmeberechtigt.) Ferner können teilnehmen alle 15- bis 21-jährigen männlichen Kaufmanns-, Büro- und Technikerlehrlinge und Jungarbeiter sowie alle 15- bis 21-jährigen Mädchen, mithin Jahrgänge 1914—1920.

Die Aufgaben gliedern sich in eine praktische berufliche Arbeit und in eine schriftliche Arbeit. Bei den schriftlichen Arbeiten werden berufliches Rechnen und fachlicher Auffaß verlangt, sowie Fragen aus der Berufspraxis und wirtschaftliche Art gestellt.

Die Wettkämpfer erhalten die Aufgaben gedruckt vorgelesen. Es gibt vier Aufgabenkategorien von verschiedener Schwierigkeit, die in etwa den Schwierigkeiten entsprechen. Die Arbeiten werden nach rein sachlichen Richtlinien gewertet. Der Sieger einer jeden Wettkampfgruppe nimmt an der Gesamtsiegerentscheidung in Düsseldorf teil.

Die 500 Besten aus den Gauen stehen sich im Endkampf in Saarbrücken gegenüber. Die 100 Sieger werden am 1. Mai dem Führer vorgelesen. Wesentlich zu wissen ist noch, daß Sonntagabend, der 9. März, Anmeldefrist ist. Es können nach diesem Zeitpunkt keine weiteren Anmeldungen mehr entgegen genommen werden. Die Frage des Arbeitszeitausfalles werden soll — wahrhaftig, ich würde ihr den Flügel an den Kopf werfen!

Die große verzehrende Leidenschaft in Chopins Leben war die französische Romanistin George Sand. Obwohl die damals sehr berühmte und einflussreiche Frau viel für ihren Schilling tat, war er doch, als sie endlich auseinandergingen, ein gebrochener Mann. Wenige Jahre später starb er, da er diese Trennung niemals ganz verwinden konnte, und seine ehemalige Geliebte hielt es nicht einmal für nötig, an seinem Sterbelager zu erscheinen. Chopins Andenken wird auch in Deutschland, mit dem ihn so viele persönliche und künstlerische Bande verknüpften, unvergessen bleiben.

Kauft durch Freude!



Indie 31

ist durch den Ruf des Treuhänders der Arbeit als gerechtfertigt zu betrachten.

Zwei Bücher für Christkommunikanten.

Auch in diesem Jahre beschenkt der Verlag Laumann-Dümmen die katholischen Freunde mit zwei sehr schönen Büchern für Christkommunikanten. Das erste heißt „May, ein kleines Kommunionkind“, von Paula Kohl.

In dieser Erzählung wird das tapfere Kämpfen eines durch sein lebhaftes Temperament mit vielen Fehlern und Mängeln behafteten Knaben gezeigt, der in seinem christlichen täglichen Ringen, ein gutes Beispiel und Kommunionkind zu werden, den Sieg davonträgt. Die Sprache ist in Form und Ausdruck der Gedankenwelt des Kindes angepaßt. Alles schmeichelnde Weiwert ist fortgelassen. Angenehm wirkt die feinsinnige Erziehung, die nicht lehrhaft und predigend ist, sondern nur das Vorbild aufzeigt, das jedes Kommunionkind beim Lesen unbewußt nachahmen wird. — Der Maler Walter Meyerpeper hat die Motive, die er bildlich bringt, glücklich ausgewählt und in künstlerischer, aber zugleich kindertümlicher Darstellung dem Kinde nahe gebracht. Das Buch ist ein fester Führer des Kindes zum Glauben und wird den Eltern viele Anregungen geben können.

Das zweite Buch heißt „Mein Jesus, ich habe dich lieb!“ von Schwester M. Paula.

Schwester Paula schenkt diese prägnant kurzgefaßten den allerkleinsten von unseren Kommunionkindern und bringt sie so als verständliche und liebevolle Führerin zum Glauben. Ihre gebräunten, aber doch keckvollen und feinsinnigen Erzählungen prägen sich unseren Jünglingen leicht ins Gedächtnis und unmittelbar mit ihnen der erzieherische Kern: Sei es die Anweisung kleiner Untugenden und Fehler, sei es der Aufsporn zu standhaften Streben. Ein Genuß von all dem kindlichen Verlangen, der frommen Sehnsucht und dem heldenhaften Opfergeist, der aus den Ruben und Mädel des Buches leuchtet, wird sicher auf die lebenden Kinder übergehen.

Beide Bücher, sehr billig, trotzdem sie sehr ansehnlich sind, wurden von Walter Meyerpeper treffend und sprechend bebildert.

Regimentsgeschichte der 258er.

Ein Buch vom feldgrauen Soldaten.

Das Reserve-Infanterie-Regiment 258, das im Dezember 1914 gebildet wurde, übertrug dieser Tage seine ehemaligen Angehörigen mit einer ausgezeichnet gedruckten Regimentsgeschichte, für deren Zusammenstellung Lt. der Res. Stepfes und Major d. L. Menzel zeichneten. Das Buch ist im Selbstverlag des Gesamtverbandes ehemaliger 258er erschienen (gedruckt in der Paulinus-Druckerei Trier), und zwar offensichtlich durch das Betreiben der Stammsgruppe R. d. L.

Gründlich und sorgfältig hat eine Regimentsgeschichte spezielle Aufgaben und Interessengrenzen; das sehr gut behandelte Buch des 258. Reserve-Regiments ist dennoch mehr als „nur“ eine Regimentsgeschichte, wie zuletzt jedes wahre Buch vom Krieg jenseit, der dabei war, bald vertraut und persönlich vorkommt. weil eben doch der Krieg im ganzen ein Erlebnis war, das sich auf die Dauer nicht viele Variationen erlaubt; es geht eine Linie durch die Geschichte der Infanterieregimenter, der Pioniere und Artilleristen, Parallelen, die sich senken und heben mit den Namen, der Orte oder Länder, da sie am Feind stehen. Nur wenige Truppengattungen des Landkrieges könnten eine Kriegsgeschichte schreiben, die sich grundlegend von den anderen unterscheiden; das sind vielleicht die Truppen, die in den Tropen standen oder die Fliegertruppen. Sonst aber ist das feldgraue Schicksal eben doch Uniform gewesen, und es kommt für den Chronisten darauf an, die Regimentsgeschichte als eine Art von Familiengeschichte zu schreiben. Das ist dieser Regimentsgeschichte der 258er — bei diesem Regiment standen manche Neusser aus Stadt und Land! — in hohem Maße eigen, daß sie das Schicksal des Regiments eigentlich auf jeder Seite trägt. Das offenbart der glänzend geschriebene Text, das offenbaren die guten Bilder und das offenbar nicht zuletzt die Totenliste der 258er, die dieses Buch begleitet, wenn man sich von den Mäuren, nach Litauen und Aurland, nach Danaburg und den Chemin des Dames, Verdun und Soissons, bis zur Somme und Dief durchgesehen hat.

Dieses Buch vom feldgrauen Soldaten wird nicht nur dem 258er eine Neubildung seiner Kriegserinnerungen sein, es wird vielmehr auch als eines jener Kriegsbilder gewertet werden können, die alle zusammen erst den Querschnitt „Krieg“ ergeben, den wir von den Fronten des großen Krieges zwar kennen, der aber notwendiger Weise auch der Nach-

folgenergeneration erhalten bleiben muß: aus Erfahrung! Vor dem, was war, aus Treue der Geschichte gegenüber und als ein ewiges Denkmal für diese Generation, die Liebermenschen leistete, opferte und — litt.

Das Regiment hielt übrigens am 5. und 6. Novbr. 1927 in Neuß seinen Regimentsstag ab. F. H.

Für Schönheit der Arbeit.

Ein großes Gebiet ist da offen, für die vielen, für alle, die Schönheit dieses Gedankens erfassen; die meisten von uns, die im Erwerbsleben stehen, könnten sicher schon an der eigenen Arbeitsstätte gute und brauchbare Vorschläge machen, die der Arbeit den Beigeschmack der Ironie nehmen. Es ist schon Vieles und Gutes über dieses Thema gesagt worden; manches ist durchführbar, manches mag daran scheitern, daß auch der Arbeitgeber nicht sofort die Mittel hat, alles so schön und so würdig zu gestalten, wie er es möchte, wenn er in seinem Gesellschaftsmitglied den rechten Arbeitskameraden sieht. Aber wir sind schon ein gutes Stück weiter, wenn wir den Gedanken als richtig und gut erkennen, daß wir — aktiv oder passiv — auf die Würde unserer Arbeitsstätte sehen, sei es Werkstatt, Schreibstube, Fabrikraum, der Arbeitsplatz im Freien oder Erholungsraum.

Vor uns liegt heute ein ausgezeichnete Beitrag über dieses Thema, den „Die Form“, eine Zeitschrift für gestaltende Arbeit, sauber gedruckt, prächtig in Wort und Bild zur Verbesserung stellt.

Schönheit der Arbeitsplätze, Sonne, Licht und Luft in den Räumen, in denen man die meiste Zeit seines Lebens zubringt. Grünanlagen und Freizeite, die Auge und Geist während der Arbeitspausen die Möglichkeit zur Erholung geben, sind notwendige Teile der Selbstverständlichkeit, daß die Forderung nach ihnen eigentlich überflüssig erscheint. Und doch sind die Zustände im größten Teil der deutschen Betriebe so, daß sie mit himmelschreiend oft noch als zu milde bezeichnet werden können. Hierin Wandel zu schaffen, dem deutschen Arbeiter eine Stätte des Wohlfühlens zu schaffen, die ihn mit Freude den Arbeitstag beginnen läßt, ist Aufgabe der Abteilung „Schönheit der Arbeit“ in der DGB. „Kraft durch Freude“.

Die Zeitschrift „Die Form“ legt uns heute ein Sonderheft „Schönheit der Arbeit“ vor, das in überaus glücklicher Weise eine Gegenüberstellung bringt, von Arbeitsstätten alter Art und solchen, die im nationalsozialistischen Sinne ausgebaut wurden. In 59 Bildern wird gesagt, was bereits getan wurde bzw. was möglich ist, um den deutschen Arbeiter zu einem neuen Leben zu verhelfen. Man vergißt bei der Durchsicht dieses Heftes, daß die darauf abgebildeten Arbeiter im Dienste nützlicher und ernster Arbeit stehen. Die Ausschnitte der Arbeitsräume geben einen Begriff von dem inneren Schwung, mit dem in der Frühe des Tages die in ihnen tätigen Arbeiter ihr Tagewerk beginnen. Andere Bilder zeigen wieder Arbeitsstätten, die sich in trostlosem Zustand befinden, die zeigen, daß zwar für die Maschinen gesorgt wurde, die Menschen aber weitgehend vernachlässigt wurden. Es ist die erste und dringende Aufgabe der Abteilung „Schönheit der Arbeit“, dafür zu sorgen, daß diese arbeitslosen Frontkämpfer zu Stätten fröhlicher Arbeit verwandelt werden. Ein ausgezeichnete Helfer bei diesen Bestrebungen ist „Die Form“, deren Studium kein Betriebsführer verläumen sollte.

„Die Form“, herausgegeben vom Deutschen Werkbund, erscheint im Verlag Walter de Gruyter u. Co., Berlin W 10, Genthinerstraße 38.

Hessen-Walded, Kurgarten Deutschlands.

Als einer der ersten deutschen Landesverkehrsverbände über gibt Hessen-Walded einen bunten Blumenstrauch von acht gutausgestatteten Werkschriften der Öffentlichkeit. „Kommt nach Hessen-Walded, in den schönen Kurgarten im Herzen Deutschlands mit seiner jahrtausendalten Kultur, seinem heimatgebundenen Volks- und Brauchstum“ ruft ein Schwäbmer Bauernbuche in seiner Festschrift in alle Welt hinaus. Fast unberührt liegt dieser herrliche, große kirchliche Bergpark, dessen Tore durch diese Werkschriften weit geöffnet werden, im walden künftigen Stammland mit seinen bunten Traditionen und seiner ferndeutschen Bauerngenossenschaft. Jeder Fremde, der ausspannen will, findet das, was er sucht und braucht, gleichgültig ob er am Steuertag steht, wandert, anget, jagt, paddelt, radelt oder fliegt. In der fernsten Höhe mit ihrer stolzen wellenbüchsen Wassertruppe, in dem burgartigen romantischen Terral, im lieblichen Fuldatal, in der trachtenbunten Schwalm, im frühlichen Oberlahntal, im blühenden, lachenden Ringtal oder in der anmutigen Gieseler-Landschaft in Walded. Über all diese Erholungsgebiete geben die schönen, farbigen Werkschriften, die von dem Landesverkehrsverband Hessen-Walded in Kassel herausgegeben werden können, sowie künstliche Brücken, Reise- und Verkehrsblätter reichhaltige Auskunft. Und man wird um so lieber in dieses klimatisch denkbare günstige Mittelgebirge fahren, als es dort billigen Aufenthalt gibt und Hessen-Walded von den west-, nord-, mittel- und südwestdeutschen Industriegebieten aus wegen seiner zentralen Lage schnell und billig erreichbar ist.

Madaira-Jahrer treffen letzte Vorbereitungen.

Der Kreiswart der H. J. schreibt uns: Am Samstag, dem 9. März um 22.30 Uhr fahren von Düsseldorf die Neusserfahrer der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ nach Hamburg. Aus dem Kreis Neuß-Greisenbruch haben 8 Volksgenossen das Glück, an dieser ersten Neusserfahrt der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ teilzunehmen. Wir, die wir in der Heimat zurückbleiben, wollen unseren Volksgenossen einen würdigen Abschied bereiten. Die Urlauber sind um 20 Uhr in der Kreisverwaltung Neuß, Adolfs-Gitterstraße 34, und werden von hier aus mit Musik bis zum Marktplatz begleitet, wo dann der offizielle Abschied stattfindet. Die Abordnung der NSDAP und ihrer Gliederungen sowie sämtliche Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront und NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ werden die glücklichen Urlauber von der Adolfs-Gitterstraße bis zum Marktplatz begleiten. Die Bevölkerung von Neuß wird gebeten, ihre Häuser zu beklagen und sich auf dem Marktplatz zum Abschied einzufinden.

Schiffsverkehr im Rhein-Gefäßhafen zu Neuß a. Rh.

am 6. März 1935.

Angekommen: Seebahner „Vöckels“ von Düsseldorf; Seebahner „Hans Karl“ von Düsseldorf; Tankdampfer „D. A. V. 14“ von Neuhof; Motorboot „Elsbe“ von Udingen; Kahn „Eos“ von Rotterdam; Kahn „Regina Coeli“ von Rotterdam; Kahn „Mannheim 201“ von Düsseldorf.

Abgegangen: Seebahner „Vöckels“ nach Köln-Mülheim; Seebahner „Hans Karl“ nach Köln; Seebahner „Vöckels“ nach Krefeld; Tankdampfer „D. A. V. 14“ nach Duisburg; Motorboot „Elsbe“ nach Frankfurt; Motorboot „Eos“ nach Duisburg; Motorboot „Eos“ nach Krefeld; Kahn „Elsbe“ nach Neuwied; Kahn „Eos 2“ nach Neuwied; Kahn „D. A. V. 14“ nach Duisburg; Kahn „Neptun 60“ nach Krefeld.

Vor dem Rasieren
NIVEA
CREME
Das schont Ihre Haut.

Rätselhafte Augenkrankheit in Nord Schleswig.

Eine Begleitererscheinung der Grippe? — Ubergreifen der Epidemie auf das übrige Deutschland nicht zu befürchten.

Berlin. In der Stadt Apenrade in Nord Schleswig ist in letzter Zeit in etwa hundert Fällen eine seltene noch gänzlich unerforschte Augenkrankheit ausgebrochen, die dort bereits vor einigen Jahren zum erstenmal festgestellt werden konnte. Beim ersten Ausbruch der Epidemie, die man wegen ihrer lokalen Begrenzung „Apenrader Krankheit“ benannt hat, mußten sämtliche Schulen der Stadt geschlossen werden.

Die rätselhafte, neue Augenkrankheit pflagt vor allem Kinder zu befallen. Im allgemeinen wird nach dem Ausbruch der Krankheit zuerst das eine Auge und dann das andere angegriffen. Der Erkrankte hat meist das Gefühl, als ob sich ihm ein dichter Schleier vor die Augen lege. Oft sind die Krankheitserscheinungen von hohem Fieber begleitet. Die Neuerkrankungen bekannter Wissenschaftler lassen sich in folgenden Feststellungen zusammenfassen:

Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich bei der Apenrader Krankheit lediglich um eine Begleitererscheinung der Grippe oder sonstigen allgemeinen Infektionen handelt, zumal die Krankheit in den meisten Fällen mit hohem Fieber einherzugehen pflegt. Andererseits ist es jedoch ebenso nicht ausgeschlossen, daß es sich bei der Seuche, falls diese mit Eiterungen des Augapfels verbunden ist, um eine Abart oder neue Erscheinungsform des Trachoms oder der ägyptischen Augenkrankheit handelt, nachdem diese gefährliche Krankheit schon vor etwa fünfundsiebzig Jahren gerade in Nord Schleswig außerordentlich verbreitet war. Es mußte damals

in dem gefährdeten Gebiet sogar ein eigener Trachomarzt angestellt werden. Trachom ist eine sehr gefährliche höchst ansteckende Krankheit der Bindehaut, die jahrelang anhalten und bei falscher Behandlung auch zur Erblindung führen kann. Trachomkranke müssen unbedingt ärztlicher Pflege unterstellt werden und infolge der Ansteckungsgefahr während der ganzen Dauer der Krankheit eigene Betten, sowie Wäsche und Waschlappen haben.

Die Krankheit in Süddeutschland so gut wie unbekannt, pflagt vornehmlich in Flußniederungen aufzutreten und hat heute noch in Ostpreußen, entlang der Weichsel, verschiedene lokale Verbreitungsherde. Früher war sie auch im Rheinfland sehr verbreitet. Besonders die Flößer wurden von ihr häufig befallen und verbreiteten dann die Seuche auf ihren Stromfahrten weiter, da sie sich meist der regelmäßigen ärztlichen Behandlung und Beobachtung entzogen.

Ob es sich nun in der rätselhaften neuen Augenkrankheit in Nord Schleswig tatsächlich um eine vielleicht durch besondere örtliche Umstände begünstigte Art des Trachoms handelt, wird die eingehende Untersuchung ergeben. Jedenfalls ist ein Grund zur Beunruhigung nicht gegeben und auch ein Ubergreifen der Seuche nicht zu befürchten. Die deutsche Wissenschaft wird im übrigen nicht ruhen, bis sie auch diese unheimliche Krankheit in ihren letzten Ursachen und Auswirkungen erkannt und damit auch durch entsprechende Gegenmaßnahmen ihren Schrecken genommen hat.

Von einem Panther zerfleischt.

Hirtendrama im Hochland von Tunis.

Paris. Ein dramatisches Abenteuer, das einem der Betestigten wahrscheinlich das Leben kosten wird, hatten vor einigen Tagen zwei Beduinen zu bestehen, die im Hochland von Tunis ihrem Beruf als Schäfer nachgingen. Die Sonne neigte sich gerade zum Untergang, als die beiden Beduinen plötzlich einen prachtvollen Panther aufstehen sahen, der sich sofort auf die gleichfalls völlig überraschte, friedlich weidende Herde von Schafen stürzte. Der Ueberfall durch dieses gefährliche Raubtier vollzog sich mit solcher Schnelligkeit, daß sich bereits drei Schafe in ihrem Blut auf dem Boden wälzten, bevor die beiden Hirten sich von dem ersten Schrecken erholt hatten. Eine der Leute ergriff schließlich einen schweren Knotenstock und eilte den bedrohten, ihnen zum Schutz anvertrauten Tieren zu Hilfe. Der Panther ergriff jedoch nicht die Flucht, sondern ließ nur zunächst von seiner Beute ab und stürzte sich auf seinen neuen Feind. Der Anprall der Bestie war so heftig, daß der Hirt auf den Boden fiel, wehlos den furchtbaren Krallenstichen des Panthers, der Blut gerochen hatte, ausgeliefert. Es war ein Kampf auf Leben und Tod zwischen Mensch und wildem Tier. Der andere Beduine war inzwischen in das gemeinsame Zelt zurückgelaufen, um sich ein Gewehr zu holen. Trotz der Gefahr, die bestand, daß er auch seinen im Leben kämpfenden Gefährten treffen könnte, gab er mehrere Schüsse auf das sich am Boden wälzende Änkel von Mensch und Tier ab. Einer der Schüsse hat denn auch getroffen, denn die tödliche Umklammerung durch den Panther löste sich langsam, und schließlich fiel die Bestie leblos zur Seite. Aber die Hilfe kam zu spät. Der unglückliche Beduine war von dem wilden Tier so furchtbar zerfleischt und verstümmelt worden, daß er wenige Stunden darauf nur noch in lebensgefährlichem Zustande geborgen werden konnte. Dieser tragische Zwischenfall im tunesischen Hochland hat umso mehr Aufsehen erregt, als man angenommen hatte, daß die Panther in einer Gegend an der algerischen Grenze ausgeglichen seien. In der Tat war es in den letzten zehn Jahren keinem Jäger mehr gelungen, eines von diesen gefährlichen und blutrünstigen Raubtieren vor die Wäsche zu bekommen.

Täglich zwanzigtausend Falschmünzen.

Neuyork. Schon fast vor einem halben Jahr mußten die amerikanischen Banken feststellen, daß fast der gesamte nordamerikanische Kontinent von Falschmünzen überschwemmt war. Bei diesen Falschmünzen handelte es sich um ganz vorzüglich geprägte Münzen geringeren Wertes, die von dem Laien nur schwer von den echten Geldstücken unterschieden werden konnten. Die Agenten der Falschmünzenfabrik — von einer Falschmünzenwerkstatt konnte in diesem Fall schon nicht mehr gesprochen werden — hatten es also leicht, die Falschmünzen umzusetzen. Dieser Tage gelang es durch Zufall, auf die Spur der Fälscher zu kommen. Diese Spur führte in ein einsam gelegenes Haus in Chester County, in dem die Polizisten bei ihrer überrassenden Durchsuchung die gefälschte Fabrik entdeckten. Die Verbrecher, von denen eine ganze Anzahl verhaftet werden konnten, hatten offenbar über ein erhebliches Kapital verfügt; denn ihre Fabrik war auf das modernste und großzügigste eingerichtet. Aus dem vorgefundnen „Warenbestand“, den unzähligen in Rosten und Rostern sorgfältig verpackten Falschmünzen geht hervor, daß die Fabrik eine „Produktionsleistung“ von zwanzigtausend Falschmünzen pro Tag hatte. Auch die Organisation der Umgehung der Falschmünzen war auf das großzügigste ausgebaut. Das Netz der Agenten erstreckte sich über ganz Nordamerika und jeder einzelne Agent war mit fünfzig Prozent an seinem Umsatz beteiligt.

Ein Massengrab auf dem Meeresgrund.

Das Geheimnis um den Segler „Andellana“ nach 36 Jahren gelöst.

Washington. Am 14. Januar des Jahres 1899 lief der englische Segler „Andellana“ aus Halifax aus, um eine Fahrt nach Mittelamerika anzutreten. Das Schiff ist dann später noch einmal auf der Höhe der Tacoma-Bay gesichtet worden, in verzweifelterm Kampf mit den durch einen furchtbaren Cyclon

entseelten Elementen. Die in dem nächtlichen Sturzhimmel aufsteigenden Leuchtraketen, die anzeigten, daß sich der Segler in schwerster Seeschiff befand, wurden von vorbeifahrenden Dampfern wohl beobachtet, aber diese Schiffe kämpften selbst um ihr Leben und konnten daher keine Hilfe bringen. Die „Andellana“ blieb seitdem verschollen; sie war wohl mit Mann und Maus untergegangen. Durch einen Zufall ist jetzt, 36 Jahre, nachdem sich diese Tragödie an der amerikanischen Küste abgespielt hat, ein Taucher, der in der Tacoma-Bay arbeitete auf das Wrack des verschollenen Seglers gestoßen. Im Innern des völlig verfallenen Wracks wurden 17 Skelette entdeckt. Ein Massengrab auf dem Meeresgrund.

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich, 7. März 1935

Der Sämann.

Mit gleichmäßig festem Schritt geht der Landmann über den Acker und streut mit voller Hand die Samen auf die braune Scholle. Er ist wie das Bild des Lebens überhaupt. Fest ist die Hoffnung in seinem Herzen, daß die Macht des Lebens stärker ist als alle feindlichen und vernichtenden Kräfte der Erde. Das Korn wird keimen, wachsen und reifen. Alles braucht nur Zeit. Harte Wetter und Schicksalschläge tragen nur zur Stärkung und Kräftigung bei. Und wenn der Sturm eines Knies, was liegt daran; andere nehmen seinen Platz ein und tragen doppelt Früchte. Wetterhart und wetterfest soll das Leben machen. Der Erde wird der Same übergeben. Erde bedeckt ihn, er beginnt zu schlafen wie das Kind im Mutterarm. Bald aber erwacht er, reckt und streckt sich, und schon nach wenigen Tagen schaut sein Köpfchen in Form seiner Späßen hervor. Nach kurzer Zeit tritt, wie bei allen Kindern, wieder Ermüdung ein, und das Pflänzchen beginnt einzuschlummern. Es ist so müde, herbenstübe... Kalt zieht die Winternacht heran, Schneefurten brausen übers Land. Das junge Getreidepflänzchen merkt nichts, eine schützende Schneedecke überlagert es, warm ruht es in den Armen der Mutter Erde. Und wieder heult der Sturm, diesmal aber klingen's wie Fanfarenstöße und Schlachtrufe übers Land. Er rüttelt an allen morschen Ästen, jagt dem jungen Pflänzchen laue Luftmassen ins Gesicht, daß es erschreckt aufgewacht ist. Es beginnt, sich nach dem langen Winterschlaf zu dehnen und zu strecken. Leben und Bewegung entsteht auf dem Acker, eines will das andere überlagern, und jedes streckt seine Halme gleich Armen der Sonne, der Mutter alles Lebens, entgegen. Bald wagt der Wind durchs Getreidefeld, die Ernte geht der Weise entgegen, und Sädeln und Senken erklingen. Das Alte muß weichen und neuem, jungen Leben Platz machen. Ewig neues, sprossendes Leben...

Bauerntöchter lernen spinnen und weben.

Im engsten Zusammenhang mit der Steigerung der Volk- und Gelpfanzenerzeugung kommen auch das Spinnrad und der Webstuhl in den Eifeler Bauernfamilien wieder zur Geltung. Allerdings sind die meisten Bauerntöchter heute mit dieser Arbeit, die ihre Mütter noch mit großem Fleiß betrieben haben, nicht mehr vertraut. Es ist daher notwendig, daß sie hierin geschult werden. In vielen Eifeler Bauernhäusern findet man ältere Frauen am Spinnrad sitzen, die eifrig dabei sind, die jungen Mädchen in der Handhabung des Spinnrades zu unterweisen. Demnächst sollen auch besondere Lehrgänge zum Zwecke einer planmäßigen Schulung auf diesem Gebiete abgehalten werden.

Heringe mit Nummerchild.

Eine originelle Idee norwegischer Wissenschaftler.

Oslo. Norwegische Fischereischverständige haben jetzt ein neues Verfahren erprobt, um die Ränge der Heringe zu schätzen, ohne dazu Flugzeuge oder andere Hilfsmittel der modernen Technik zu brauchen. Norwegen ist zu einem guten Prozentsatz auf den Fischfang angewiesen, und es darf daher nicht wundernehmen, daß sich die ernste Wissenschaft lange mit dem Problem beschäftigt hat, wohin die gewaltigen Ränge der Tiere zu gewissen Zeiten im Wasser wanderten.

Das neue Mittel ist denkbar einfach und hat sich bereits verschiedentlich bewährt. Mit Gelb werden aus einem ziehenden Heringsschwarm eine Anzahl von Fischen von einem Boot aus herausgegriffen. Bei der Millardmenge der wandernden Fische fällt das nicht schwer. Mit aller notwendigen Schnelligkeit werden die Tiere mit einer auch unter Wasser unablässigen Leuchtfarbe angepinelt und mit einem Nummerchild an der Schwanzflosse versehen, auf dem das Datum und der Ort des Fanges aufgezeichnet wird.

Dann werden die markierten Heringe wieder in ihr nasses Element geworfen. Die Farbe hat die Eigenschaft, die gekennzeichneten Tiere auch in riesenhaften Schwärmen kenntlich zu machen, so daß sie bei ihrem Wiederauftauchen gefangen werden können. Durch die Kennzeichnung kann man feststellen, welchen Weg der ganze Schwarm genommen hat.

Nach den bisherigen Erfolgen soll sich dieses Verfahren ausgezeichnet bewährt haben, und die leuchtenden Heringe mit Nummerchild werden der norwegischen Heringsfischerei von Nutzen sein.

Kassauto in Brand geraten.

Für 16 000 RM. Zunder vernichtet.

Battingen. Ein Battinger Fernlastzug geriet in der Nähe von Ampen bei Soest durch das Heißlaufen der Reifen in Brand. Es gelang noch, den Anhänger abzupumpeln und von dem brennenden Motorwagen zu entfernen. Hausdach schlugen die Stichflammen. Der Lastwagen mit seiner Zunderladung von 3,5 Tonnen im Werte von rund 16 000 RM. verbrannte.

Vom Felsen gestürzt.

Höningen. Am Fuße der „Schönen Aussicht“ zwischen Höningen und Viernsdorf fanden Spaziergänger am Dienstagmorgen die Leiche einer jungen Dame. Sie trug nur einen Schuh, den anderen Schuh fand man später auf der Höhe des Felsens. Ob hier ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht bekannt. Die Dame stammt aus Köln und wollte in Höningen zu Besuch.

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Altrath

hohes Alter.

In diesen Tagen trat wieder ein Bewohner von Altrath, das eine bei seiner Größe beträchtliche Zahl sehr alter Leute aufweist, über die Schwelle des 80. Lebensjahres. Es ist Herr Matthias Feld, der noch recht rüstig seine alten Tage verbringt. Auch von dieser Stelle aus herzlichen Glückwünschen.

Belmen

Im biblischen Alter.

Dieser Tage hatte Herr Johann Schlaven Geburtstag, und zwar vollendete er am Dienstag sein 90. Lebensjahr. Viel merkt man es ihm nicht an, daß er schon bald ein Jahrhundert hinter sich hat.

Herr Schlaven ist wohl der älteste Bewohner Belmens, bestimmt sein ältester Junggeheile, der noch seinen Garten selbst bearbeitet. Zu seinem 91. Geburtstag will auch noch nachträglich die W.G. gratulieren, die er schon lange liebt.

Hülchrath

Ein Schuppen brannte.

Die Kasnacht brachte der hiesigen Feuerwehr eine besondere Belagerung. Es ging ein Schuppen in Flammen auf, die auch einen nebenstehenden Stall gefährdeten, dessen Vieh in Sicherheit gebracht wurde. Die Feuerwehr hatte fast zwei Stunden zu tun, bis jede Gefahr beseitigt war.

Wüttgen-Wattmannstraße

Karneval beim Kirchchor.

Der Kirchchor von Wüttgen-Wattmannstraße feierte seinen Karneval im Saale von Tillmann. Außer den Mitgliefern waren zahlreiche Gäste der Einladung zu diesem Abend gefolgt. Sie wurden von Parterre Sitteln in einer herrlichen Ansprache begrüßt. Lustige Theaterstücke, karnevalistische Vorträge und Tanz füllten das Abendprogramm. Alle Mitwirkenden verdienten sich volle Anerkennung ob ihres unwürdigen Witzes. Jeder ging mit dem frohen Bewußtsein nach Hause, den letzten Karnevalstag schön verbracht zu haben.

Bedburdys

Auch hier silbernes Priesterjubiläum.

Auch der Herr Pfarrer unseres Ortes kann in diesem Jahre zum 25. Mal den Jahrestag begehen, an dem er die hl. Priesterweihe empfing. Es war am 10. August 1910, als der Bischof ihn zum hohen Amte weihte. Die Pfarre wird es sich gewiß nicht verlagern, den Ehrentag von Pfarrer Schönheit würdig zu begehen.

MAGGI'S WÜRZE

feines Aroma * ausgiebig * preiswert



Erprobtes Rezept: Sauerkraut mit Speck für 4 Personen

1 1/2 Pfund Sauerkraut, 1 Pfund frisches
durchwachsenes Speck, 1 Prise Kümmel,
2 rohe Kartoffeln, 1 Teelöffel Maggi's Würze.

Das Sauerkraut leicht aufkochen, knapp mit Wasser bedeckt auf
Feuer bringen, etwas Kümmel beifügen. Nach 1/2 Stunde Kochzeit
das Fleisch dazugeben, leicht salzen und gar kochen. Die rohen
Kartoffeln reiben, unter das Kraut rühren, nochmals durchkochen
und mit Maggi's Würze abschmecken.

Unterhaltung und Wissen

Donnerstag, 7. März 1955

Beilage zur Neuh-Breunbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 56

Pflanzen aus dem Wunderland.

Von Willy Leh.

Der Baum des Lebens und der des Todes.

Die Pflanze hat schon immer auf die Phantasie des Menschen besonders stark gewirkt. Weil sie ein Lebewesen ist und sich trotzdem nicht bewegt. Leben heißt Bewegung, die Pflanze bewegt sich nicht und ist trotzdem lebendig, wie der Augenschein lehrt. Dahinter mußte etwas Besonderes stehen; es kam noch dazu, daß die gewaltigsten Pflanzen, die Bäume, Lebensalter erreichten, die im Menschenleben viele Generationen überdauerten. Und aus diesen Gedankengängen heraus entstanden die Ideen, daß man irgendwo im Pflanzenreich das Lebensbaum geben müsse und daß mit den Pflanzen, die sich doch bewegen, irgend etwas Besonderes geschehen sein müsse. Diese Bewegung brauchte nur ein Zittern zu sein; sie genügte aber, um den Legendenkreis christlicher Sagen um die Zitterpappel zu spinnen. Die Mimole, deren Blätter sich bei Berührung zusammenklappen, wurde hier wohl erst zu spät bekannt, um noch viele Sagen entstehen zu lassen, jedenfalls ist diese Eigenschaft ebenso vielen Menschen unheimlich wie der Gedanke, daß die leuchtendsten Seerosen und ähnliche Wesen Tiere seien.

Wo es einen Baum des Lebens gab, durfte natürlich auch das Gegenstück nicht fehlen, und seit dreihundert Jahren gehen die Sagen von den Todesbäumen auf den westindischen Inseln und auf Java um. Der letztere wird als Manzanilla, von beiden heißt noch langvoller Schlaf in ihrem Schatten heißt es, sie seien giftig, daß ein Krone überfliegen, tot aus der Luft stürzen. Von beiden Bäumen ist wahr, daß in ihrem Saft ein Gift vorkommt, das von den Eingeborenen in der nötigen Konzentration benutzt wurde, ihre Pfeile mit Gift zu versehen. Für Java allerdings mag die Beobachtung zutreffen, daß Menschen beim Betreten eines bestimmten Platzes tot umfielen. Damit hat der Giftbaum aber nichts zu tun, Java ist das Land der Vulkanen und der Kohlenwasserstoffe. Bekanntlich wirkt Kohlenäure erstickend und ist unsichtbar, es kommt also oft vor, daß eine solche Gasquelle eine kleine Talmulde mit ihrem tödlichen Produkte vollkommen ausfüllt, so daß kein Tier dort zu leben vermag. Den Eingeborenen war von Kohlenäure und ihren Wirkungen natürlich nichts bekannt, so daß sie die Ursache der furchtbaren Erscheinung in den Bäumen suchten, die ihnen ihr Pfeilgift lieferten. Die Europäer, die fremd in diese tropische Welt kamen, mußten ihnen zunächst natürlich Glauben schenken.

Die Sage von der Araucaria.

Die Pflanze selbst existiert wirklich und heißt wissenschaftlich *Mandragora officinalis*; es ist, um die Sache auf die kürzeste Formel zu bringen, eine Giftpflanze. Der deutsche Name Araucaria stammt aus dem altchthonischen „aruna“ und hat auch mit „runa“, Rune, zu tun. „Araucaria“, sowohl dem Sinne als auch der wörtlichen Uebersetzung nach.

Das Geheimnis, das man in der Araucaria suchte, steckte weniger in ihrer Giftwirkung als in der Gestalt ihrer gegabelten Wurzel. Eine Wurzel, die gegabelt war und neben der sich oft noch zwei kleinere ungegabelte Wurzeln in die Erde erstreckten (dies der günstigste Fall) erinnerte an eine menschliche Gestalt. Und genau so, wie man im Mittelalter an ein „vegetabilisches Lamm“, den „Baromet“, glaubte, so glaubte man, in der Araucaria einen pflanzlichen Menschen gefunden zu haben, der nun natürlich wunderbare Eigenschaften haben mußte, die dem anderen, gewöhnlichen Menschen fehlten. In alten Kräuterbüchern, z. B. dem von Peter Schöffer in Mainz 1485 gedruckten deutschen „Garb der Gesundheit (Hortus sanitatis)“ sind richtige menschliche Gestalten abgebildet, aus deren Kopf die Pflanze herauswächst. Man glaubte, daß man die Araucaria im Mittelalter graben mußte; wer es indes tat, der sollte tot umkommen. Deshalb ließ man die Wurzel von einem Hund ausziehen. Um jedoch nicht von dem Schrei, den die Pflanze der damaligen Meinung nach dabei ausstößt, getötet zu werden, blies man kräftig in ein Horn oder verstopfte die Ohren mit Wachs.

Man sagte der Araucaria nach, daß sie ruhigen Schummer schaffe und vor allen Dingen das Geld über Nacht verdoppele. Tat sie es nicht, so waren ihr eben ihre Kleider oder ihre Pflege nicht genug. Als besonders günstig

galt es natürlich, wenn man ein Araucaria bekommen konnte. Da sich nun natürlich nicht so viele Mandragora-Wurzeln, wie gewünscht wurden, vorfinden, entwickelte sich eine lebhaft blühende Industrie. Das Rohmaterial bildeten gewöhnliche schlanke Rüben und Möhren, die zufällig, wie man es oft findet, gabelig gewachsen waren. An den passenden Stellen der Rüben wurden Hahnenfüße eingegraben und das Ganze in Wasser gelegt oder mit Lappen feucht erhalten. Waren die Hahnenfüße lang genug, um die Arme darzustellen, kam die fertige Araucaria auf den heißen Ofen zum Trocknen. Sie brauchte dann nur noch ein bißchen angezogen zu werden, und viel Geld war verdient. Das Araucaria aus dem Reich Kaiser Rudolfs, das noch heute erhalten ist, wurde auf diese Weise aus gewöhnlichen Zauberrüben gefälscht.

Die hustende Pflanze.

Zum Schluß noch ein heiteres Kapitel von einer Pflanze, die es auch nicht gibt und nie gegeben hat. Im Jahre 1899 unterhielt sich ein geistvoller Naturforscher mit einigen Bekannten über Wunder im Pflanzenreich. Wie es z. B. die Pflanze fertigbringt, die Blätter so zu stellen, daß ein Regen auf ziemlich unfehlbar allen Staub herunterwaschen muß. Man plauderte weiter, daß der Mensch diesen gleichen Zweck ja auch mit Wasser erreicht; nur wenn ihm Staub oder Fremdkörperchen in die Kehle geraten, dann hat die Natur

eine Selbsthilfe, sie stößt kräftig Luft aus, die den Eindringling hinausbeschießt. Husten nennt man diese Luftstöße in der Alltagsprache. Aus dieser Unterhaltung heraus wurde nun eine Pflanze erfunden (eine tropische Bohnenart, sagte man), die auch nicht auf den Regen warten müsse, um ihre Poren staubfrei zu halten, sondern den Staub herunterhustet. Der Husten wurde in Form einer Entdeckungsmeldung niedergeschrieben und zur Freude der Mitmenschen in der Aprilnummer des Jahres 1900 in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlicht. Aber — die Freude der Mitmenschen über diese Entdeckung war größer, als man gehnt hatte. Vierzehn Tage später brachte eine große englische Tageszeitung (sie ist inzwischen eingegangen, aber nicht darum) eine ebenso ernsthafte Besprechung der Angelegenheit, und der französische Nationalist konnte den Deutschen diesen Ruhm nicht lassen. Im schönsten Zeitungsfranzösisch stand abermals 14 Tage später ein noch schönerer Artikel über die hustende Pflanze im „Journal de la Santé“. Von dort ging es in raschem Sprung nach Australien in die „Sydney Mail“, und nachdem die Geschichte jetzt auch in Englisch vorlag, wanderte sie durch die ganze englisch sprechende Welt.

Wiebergekommen ist sie 1924 und zwar in Hamburg. Ob die „hustende Pflanze“ nun Ruhe haben wird, weiß man nicht. Man kann annehmen, daß immer wieder jemand darauf hineinfallen wird, solange, bis ein Forscher sie wirklich entdeckt — und sei es auf dem Monde.

Erst Holthausen:

Eifersucht — eine Krankheit?

Eine interessante Entdeckung. — Hormone als Heilmittel.

Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was „Eifer“ schafft, lautet eine alte Begriffsbestimmung eines wohl den meisten Liebenden bekannten Gefühlszustandes. Auch wer selbst daran gelitten — und wer hätte es nicht? — wird, wenn er einmal diesen Gefühlszustand näher untersucht hat, schwerlich auf den Gedanken gekommen sein, daß die Ursache dazu nicht in seinem Gemüt, sondern — vielmehr weniger poetisch — in einigen seiner Drüsen mit innerer Sekretion und letzten Endes auch der Gallenblase zu suchen sind.

Und doch ist es so, wenigstens wenn sich die Annahme eines bekannten Pariser Internisten, Dr. Paul Jarez, bewahrheiten sollte, der kürzlich die wissenschaftliche Welt der französischen Hauptstadt mit der Aufsicht erregenden Entdeckung überlieferte, daß die Eifersucht eine Krankheit sei wie jede andere und sich mittels einer in jüngerer Zeit auf den verschiedensten medizinischen Gebieten stark in den Vordergrund geratene Therapie, der Behandlung durch Hormone, heilen lasse.

Man würde die Behauptung wohl sicher mit einem Achselzucken abtun, wäre Dr. Jarez nicht als ein durchaus ernst zu nehmender Mann bekannt und hätte er seine Entdeckung nicht in einer führenden medizinischen Zeitschrift veröffentlicht. Nach seiner Auffassung gibt es eine normale Eifersucht, die negative Seite jeder Liebesbeziehung ist, die nichts Krankhaftes an sich hat. Außerordentlich häufig übersteigt sie indes den Maßstab und tritt dann als Krankheit auf. Dies gilt ausnahmslos für alle Fälle, die in ein sogenanntes Eifersuchtsdrama ausmünden. Nach Dr. Jarez' Überzeugung vermag aber eine zweckdienliche klinische Behandlung einen derartigen Ablauf mit Sicherheit zu verhindern.

Eine solche krankhafte Eifersucht geht stets gepaart mit einem pathologischen Zustand der Nerven. Dabei bleibt es aber nicht. Es kommt fast immer zu einer Art Blutarbeit, der vor allem bei Angehörigen des weiblichen Geschlechts zu Mangel an Schlaf und in der Folge zu körperlichem Verfall führt. Besonders gefährlich kann dieser Zustand bei jungen Müttern werden, deren Organismus schon durch die von der Natur an ihn gestellten Ansprüche stark in Mitleidenschaft gezogen ist und durch die erwähnten Nebenstände in höchstem Grade gefährdet werden kann.

In solchen Fällen vermag nun der Internist, falls er die Ursachen des Krankheitsbildes richtig erkannt hat, helfend einzugreifen, wenngleich natürlich die Beseitigung des Mangels an Schlaf, da sie nicht den Grund des Leidens selbst trifft, an sich noch keine Heilung bedeutet. Der Wert der Entdeckung des französischen Arztes liegt nun darin, daß er eine

Behandlung mittels Hormone als durchgreifendes Heilmittel erkannt hat. Damit werden, wie zahlreiche Fälle beweisen haben, die schädlichen Folgen der krankhaften Eifersucht durchschlagend beseitigt. Dr. Jarez hat gefunden, daß die rein physischen Erscheinungen der Eifersucht sich auch körperlich ausdrücken, und zwar in einer nachteiligen Beeinflussung der Funktion der Schilddrüse wie der Nebenniere. Bei beiden so wichtigen Drüsen mit innerer Sekretion treten Störungen auf, die beseitigt werden müssen, wenn man dauernde Schädigungen verhindern will. Die Hormon-Präparate, die der Pariser Arzt bei seiner Behandlung der krankhaften Eifersucht angewandt hat, wirken nun vorzugsweise auf die beiden genannten Drüsen ein und verhüten somit die in der Tat schädlichen Folgen der Eifersucht.

Bei dem physischen Krankheitszustand, mit dem der Eifersüchtige sich quält, wird auch die geistige Tätigkeit der Seele ungünstig beeinflusst. Dieses wichtige Organ arbeitet mangelhaft. Hat der behandelnde Arzt aber die Ursache davon erst einmal richtig erkannt, so können die nachteiligen Erscheinungen durch eine einfache Therapie leicht und dauernd beseitigt werden.

Mit einer kombinierten Behandlung — Verabreichung von Hormon-Präparaten und Gallenbehandlung — sollen sich selbst chronisch gewordene Fälle von krankhafter Eifersucht in höchstens zwei Monaten heilen lassen.

Die so neuartige Auffassung vom Wesen der Eifersucht, die alle bisher geltend gemachten Ansichten über diese „reine psychologische Erscheinung“ über den Haufen zu werfen droht, dürfte zunächst vielfach auf Widerspruch stoßen. Dr. Jarez ist sich dessen auch durchaus bewußt. Er weist jedoch in diesem Zusammenhang darauf hin, daß auch die Kryptomanie zunächst lange Zeit als eine vollkommen unheilbare Geistesverirrung gegolten, daß man aber dann noch eine wirksame Therapie dagegen gefunden und mit Erfolg angewandt hat. Ebenfalls wird die Aussicht, von der Eifersucht durch ärztliche Hilfe geheilt zu werden, manchem Liebeskranken zum Trost gereichen.

Expedition in ein Märchenland.

Nach wochenlangen Wanderungen und Mühen ist eine von der Royal Geographical Society ausgerüstete Expedition unter Eric Shipton in eines der phantastischen Länder der Erde gelangt, das bisher noch von keinem Menschen betreten wurde. Ingefaßt hat Shipton mit einem anderen weißen Helfer, W. S. Tilman, über fünf Monate im Himalaya im Quellgebiet des Ganges verbracht. Denn oberhalb dieser Quellen liegt das rätselhafte Randa Devi.

Ihr eigentliches Ziel war nämlich die Erforschung des riesigen, von der Natur gebildeten Amphitheaters, das bis zu 6000 Meter tief abfällt. Den eigentlichen Untergrund konnte man aus der Höhe der umgebenden Bergketten gar nicht mehr erblicken. So entschlossen sich die Forscher zum Abstieg. Dieser Abstieg übertraf an Schwierigkeit alles, was sie erwartet hatten. Je tiefer man kam, umso dichter wurde das Unterholz, das stellenweise den Art hinderlich war, daß man einmal in neun Tagen kaum zehn Kilometer zurücklegen konnte. Andererseits öffnete sich je tiefer man kam, immer mehr der eigentliche Blick in das Tal, in die Sohle des Amphitheaters des Randa Devi.

Die Natur erwies sich hier wirklich so unberührt, wie in einem Märchenland. Die größten Blumen wuchsen hier wild in schönster Pracht. Ruhföhler breiteten sich an den Talhängen aus. Die größte Lieberkühne aber boten die Tiere. Die Vögel sowohl als auch die Säugtiere, die man hier traf, hatten ohne Zweifel noch nie einen Menschen gesehen. Sie kamen sehr neugierig näher und warteten, daß sie sich still verhaltenen Menschen bedrängten. Aus Verlegungsgründen mußte der Aufsteiger in dem Märchenland bald abgedrängt werden. Man plant aber, das rätselhafte Tal wieder zu besuchen, das wohl seinen Frieden bald verloren haben wird...

Unterstützt den Führer!

im Kampf gegen Hunger und Kälte!

Gewinnauszug	
5. Klasse 44. Preußisch-Schlesische (270. Preuß.) Klassen-Lotterie	
Ohne Gewähr Nachdruck verboten	
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die obere und eine auf die untere Hälfte der Nummer	
22.ziehungstag 5. März 1955	
In der heutigen Mittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen	
2 Gewinne je 5000 M. 103263	
2 Gewinne je 3000 M. 342957	
16 Gewinne je 2000 M. 26905 223142 259847 264799 329363	
367123 350292 364673 353997	
30 Gewinne je 1000 M. 10506 43961 61817 123632 184370 189469	
217036 228832 270853 284749 324146 332445 333344 340689 353595	
109 Gewinne je 500 M. 26047 28176 30655 32934 36831 36711	
40976 40783 82581 84968 87278 92229 95954 102650 110872	
113598 134719 145960 147618 155803 156948 160108 172226 172778	
174006 184319 187515 193598 196638 200157 201115 213636 224404	
251102 251674 254840 267624 271704 272906 276837 285079 316143	
329215 333669 338149 345186 350146 350183 367741 372044 374478	
374532 383596 385075	
374 Gewinne je 300 M. 2374 6728 8728 9337 9398 9735 9765 12907	
15644 18553 20647 22593 23321 25901 28206 33157 34896 36096	
37074 37530 39713 41789 46384 49173 53712 57100 65806 66106	
67111 72145 72191 72281 73636 78198 79252 80897 82093 92663	
97365 91230 91894 97275 103538 107022 107129 108568 115266	
122138 123004 126766 128106 129445 129561 132360 133928 134503	
134673 134781 135871 135992 136918 136978 137746 139650 139161	
140400 141762 148859 149254 149365 155300 156376 156817 161861	
162316 163929 164964 167341 169266 171469 176196 176998 183031	
192624 195312 200011 200498 200665 201228 209663 209637 209366	
214288 216771 222335 222818 224291 227555 228019 229055 233363	
230017 231186 233673 238913 240792 241240 242655 242928 243891	
244920 245219 247375 252328 253134 256162 258096 258440 260673	
266219 267774 268310 268606 272762 273636 273832 277674 278709	
278750 279870 281672 283056 290239 291459 293795 294577 299225	
302060 302202 304762 317426 319296 319597 323468 326958 328367	
331418 336067 336837 337224 337559 331845 343142 343356 345305	
349676 351352 352418 354680 354792 355334 359152 359860 365191	
369010 369351 369655 370294 371293 371717 372077 373990 373962	
378611 378955 383019 383065 383172 384456 384478 386314 386863	
388603 392445 393219 394749 397048	

DER TOD KEHRT IM HOTEL EIN

KRIMINALROMAN

NR. 18

COPYRIGHT 1923 BY GEORG-MÜLLER-VERLAG A.G. MÜNCHEN - PRINTED IN GERMANY

29.

Als Arran und der Detektiv hinunter kamen, war der Haufe bis zur Treppe gelangt. Einer der Knechte trug eine Holzladel in der hochgehobenen Hand. Ihr Schein beleuchtete schwach die Gesichter der Männer. Ein Neuer war der Mittelpunkt der Gruppe, ein großer, breitschulteriger Mann in landlicher Kleidung, hochgehobener Koppe, Schaffstiefeln und einer weichen Mütze, die ihm tief in der Stirn lag. Er hatte beide Hände in die Taschen der Jacke vergraben und trug ein Gewehr über der Schulter. Es war unmöglich, seine Gesichtszüge genauer zu unterscheiden. Um ihn herum standen Dr. Benediktson, der Förster, Gaarder und einige von seinen Leuten. Die Knechte, noch junge Leute, nahmen eine schweigende und furchtsame Haltung ein. Dr. Benediktson hielt den Gefangenen am Arm, der Förster kniete auf der Erde und löste das Halsband seines toten Hundes. Er murmelte halblaut Verwünschungen und drohte hin und wieder dem Mann mit dem Gewehr. In der flackernden Beleuchtung der Fackel wirkte die Szene tragisch und dramatisch.

Als Krag und Arran auf der Treppe erschienen, noch geblendet durch die Dunkelheit, erhob der Förster sich und sagte: „Das war ein lauberes Stück Arbeit. Endlich haben wir ihn. Denken Sie, er hatte sich nicht einmal die Mühe gemacht zu fliehen, sondern war unter eine dicke Tanne getrocknet. Ich selbst stieß mit dem Fuß gegen ihn. Da sprang er auf und wir machten eine Treibjagd auf ihn, wie auf ein Wild.“

„Haben Sie den Karm gehört?“ fragte Gaarder, der offenbar mehr an die Nachtruhe seiner Gäste als an die Begebenheit dachte. Krag nahm dem Knecht die Fackel aus der Hand und ließ ihren roten Schein über die Züge des Mannes gleiten. Er mochte etwa fünfundsiebzig Jahre alt sein, vielleicht etwas jünger. Seine Züge waren sehr regelmäßig, wirkten aber nicht sympathisch. Er war dunkel, sein Haar schwarz wie bei einem Jüngling. Sein Gesicht verriet keine Erregung und würde ganz ruhig gewirkt haben, wenn die Augen nicht gewesen wären. Er hatte jene kleinen stechenden Augen, die einfältigen oder verdächtig Menschen eigen sind, und diese Augen irrten vom einen zum anderen mit jener bäuerischen Schlausheit, die vor dem Unverwundeten auf der Hut sein will. „Wie heißen Sie?“ fragte Krag.

Aus purer Angst antwortete der Mann nicht; der Förster aber sagte statt seiner: „Ich kenne ihn, es ist Ove, der Sohn des Schmiedes aus dem Dorfe.“

Mittlerweile war Dr. Arran ganz dicht an Ove herangeritten und starrte ihm ins Gesicht. Es war, als ob der Blick des Verhafteten unter Dr. Arrans Augen noch unruhiger wurde.

„Das ist ja ein ganz harmloser Bauer“, sagte er, „ich möchte wetten, daß das Ganze ein Mißverständnis ist.“

Gaarder hatte inzwischen in der Leutestube Licht angezündet. Er fürchtete, daß die Gäste geweckt werden könnten, es war in jeder Beziehung besser, das Verhör drinnen fortzusetzen. Als sie in die Leutestube kamen, bemerkte Krag, daß Gaarder auffallend blaß war. Er war vollständig angezogen, der Karm hatte ihn also nicht aus dem Bett getrieben. Er hatte Wasserstiefel an, es war, als ob er sich auf einen größeren Ausflug vorbereitet hätte oder eben davon zurückgekehrt sei. Sonst war Gaarder abends immer im Gesellschaftsraum. Ohne es sich eigentlich klar zu machen, merkte Krag sich diesen Umstand.

Die Leutestube war ein großer hoher Raum mit drei elektrischen Lampen unter der Decke. Der lange Tisch, der sonst mit den Stühlen mitten im Zimmer stand, war zur Seite gerückt, weil abends ein Tanzvergnügen stattgefunden hatte. Darum saßen die Männer sich nicht, sondern blickten, wie draußen im Hof, in einem Haufen beisammen stehend. Dr. Benediktson hielt noch immer den Arm des Arrestanten fest. Als Ove ins Zimmer kam, nahm er keine Mühe ab und betrachtete die Anwesenden mit großem Interesse. Besonders Aufmerksamkeit schenkte er Dr. Arran zuwenden, der in seiner grünen Samthoppe und den braunen Lederpantoffeln auffallend ausah. Arran nickte ihm freundlich und ermunternd zu, worüber der Mann sehr erstaunt zu sein schien. Sonst aber war er ebenso unzugänglich wie vorher, und da er auf

Fragen gefaßt war, hielt er seinen Blick auf die Decke geheftet, wie es einfachen Leuten eigen zu sein pflegt. Er wirkte wie ein Rätsel.

„Warum nehmen Sie ihm das Gewehr nicht ab?“ sagte der Förster erbittert, „hat er noch nicht genug Unglück damit angerichtet?“

„Ich habe kein Unglück angerichtet und das Gewehr hängt, wo es hängt“, antwortete der Mann bedächtig.

„Woher kommen Sie?“ fragte Krag.

„Vom Strande.“

„Was wollten Sie im Walde um diese Zeit?“

„Ich wollte nach Hause. Ich wohne im Dorfe. Es war der nächste Weg.“

„Warum haben Sie geschossen?“

„Ich habe nicht geschossen.“

Sogar diese Ableugnung wurde mit echter bäuerischer Vorsicht geäußert.

„Geben Sie das Gewehr her.“

Es war eine Doppelpistole.

„Es ist geladen“, sagte Ove, als er Krag das Gewehr reichte. Krag wog es in der Hand. Darauf winkte er Arran heran.

„Kennen Sie diesen Typ?“ fragte er, „es ist ein ganz gewöhnliches Jagdgewehr, nicht wahr? Sehr verschieden von unseren englischen Rißlegewehren.“

Arran nickte eifrig.

„Der Mann hat nicht geschossen“, sagte er.

„Daß noch Patronen im Laufe sind, ist kein Beweis“, schob Gaarder ein, „er hat ja Zeit genug gehabt, um von neuem zu laden.“

Jetzt trat der Förster auch hinzu.

„Ich habe die Schußwunde im Kopfe des Hundes untersucht“, sagte er, „es sieht so aus, als ob ein Revolverkugeln den Hund getötet hat.“

Dr. Benediktson, der den Mann noch immer am Arm hielt, erklärte: „Ich habe den Mann untersucht, er hat keine anderen Waffen bei sich.“

„Er kann den Revolver fortgeworfen haben“, fiel Gaarder ein. „Bei Tagesanbruch werden wir ihn schon finden.“

Der Detektiv konnte ein Nackeln nicht unterdrücken.

„Die Decke stimmt nicht“, sagte er, „den Mörder haben wir gefunden, geschossen aber hat er nicht.“

30.

Obgleich die ganze Sache so unlösbar erschien, bekam Krag doch in dieser Nacht, bei der merkwürdigen Versammlung in der Leutestube, zum erstenmal eine Ahnung von dem richtigen Zusammenhang. Vielleicht weil hier plötzlich alle die Personen beisammen waren, die die verschiedenen Glieder der mysteriösen Ereignisse verkörpern, alle die verschiedenen Phänomene, die Krag zu seiner Verwirrung nicht in Uebereinstimmung bringen konnte. Hier waren diese Phänomene individualisiert, es war, als ob er Verhör über sie abhielte. Das Lokal selbst wirkte wie ein einfacher Gerichtssaal auf dem Lande: die kalten gelben Wände, die heruntergerollten Rollläden, ein in die Ecke gerückter Ledersessel, weiß gemalte Tische und Bänke, die durcheinandergeschoben waren, so daß die Teilnehmer in dem Drama sich setzen konnten, wo sie einen Platz fanden, aber gerade dadurch erhielt der Auftritt das Gepräge von etwas Unvorhergesehenem, das in Verbindung mit der Nacht und den seltsamen Umständen unheimlich wirkte.

Krag selbst lag auf einem niedrigen Dreifuß mitten im Raum. Der Mann mit dem Gewehr, den man wohl den Angeklagten nennen konnte, stand stramm vor ihm. Er hatte offenbar den Eindruck bekommen, daß Krag derjenige sei, der das Ganze leitete, und darum richtete er seine Aufmerksamkeit auf ihn. Mit seiner stummen Erscheinung, dem weitergebräunten Gesicht, worin die kleinen Augen sich unruhig und ängstlich wie die eines gelangenen Tieres bewegten, verkörperte er die Mystik des Waldes, es war, als ob seine grobe Bekleidung den Duft von Holz und Waldboden atmte. Rechts von ihm, auf einer der weiß gemalten Bänke, saß Gaarder, unaudlich mit dem Fuß auf und ab wippend. Er versuchte mit bleichem Gesicht zu lächeln, als ob er sich aus purem Zeitvertreib auf diesen Scherz einließ. In ihm lag Krag denjenigen, der die rätselhaften Ereignisse des Hotels verkörpern, ein blaßes Ge-

stalt und unruhiges Wesen sprachen von den unerklärlichen Begebenheiten der letzten Nächte; den Schreien in dem Korridor des großen Hotelkomplexes, dem rätselhaften Gespenst; seine überlegene Miene war nur eine Maske. Krag erinnerte sich seines Gesichtes von vorgestern, da war es von Angst und Erbitterung verheert gewesen. Dr. Benediktson stand mitten im Zimmer, dicht neben dem Mann mit dem Gewehr; seinen Arm hatte er jetzt losgelassen. Was bedeutete Dr. Benediktson? Auch seine Person war ein Glied in der Kette der Begebenheiten, man brauchte sich nur seines Kopfes im Diebstahl vor dem südlichen Flügel zu erinnern. Mit ihm kam ein neues Mysterium in die Kette: die schwarzgekleidete Dame mit den niedergeschlagenen Augen, die sich wie Frau Sorae zwischen der sonst so bunten Gesellschaft des Hotels bewegte. Und schließlich Dr. Arran, der, wie er dort stand, mit seinen feststehenden, halb wahnhaften Augen den Schreck an diesem Orte verkörperte, den Schreck, der Frau Alexandra fast aus der Fassung gebracht, Gaarder unglücklich gemacht, den alten Obersten getötet und sich auf unerklärliche Weise in aller Gemüt festgelegt hatte. Wer war Arran eigentlich? Indem Krag so dachte, hatte er einen Augenblick das Gefühl, daß hier alle versammelt seien: wenn er nur wüßte, welche geheimnisvollen Gedanken sich in den Köpfen all dieser Leute regten, so würde er auch, wie er meinte, sich über den Gang der Ereignisse klar sein. Er erkannte jetzt, daß der Mann dort, dem man Ove nannte, gar nicht geschossen hatte. Insofern hatte eine Fortsetzung des Verhörs gar keinen Zweck, doch hoffte er, sich durch das Beisammensein dieser Menschen die Wahrheit erlauchten zu können. Darum fuhr er fort:

„Warum kamen Sie nicht, als gerufen wurde, warum versiedeten Sie sich unter den Bäumen?“

Ove antwortete, indem er einen verstoßenen Blick auf den Förster warf:

„Man weiß nie, was einem in die Schuhe geschoben werden kann, es ist klüger, man drückt sich.“

„Ich möchte bemerken“, schob der Förster unwillig ein, „daß dieser Mann bereits mehrfach wegen Wilddieberei des

straf ist.“

„Das ist schon lange her“, murmelte Ove.

„Was wollten Sie unten am See?“

„Meinen Bruder besuchen, der Fischer ist.“

Krag sah den Förster fragend an. Dieser nickte.

„Und es führt wirklich ein Richtweg durch den Wald zum

Dorfe?“

„Ja, der Weg über die Landstraße ist viel weiter.“

„Ist es ein verbotener Weg?“

„Nein, nicht.“ antwortete Ove trocken.

„Wir können leicht feststellen, ob Sie die Wahrheit sagen, indem wir Ihren Bruder fragen, ob Sie ihn besucht haben.“

Wenn er nun nein sagt?“

„Dann läßt er“, sagte Ove.

„Warum hatten Sie eine Waffe bei sich?“

„Die Jagd auf Vögel war bislang noch frei.“

„Waren Sie in der Nähe des Hotels, als geschossen wurde?“

fragte Krag.

„Ja.“

„Hörten Sie die Schüsse?“

„Ich bin doch nicht taub.“

„Sie waren vielleicht ganz in der Nähe der Stelle, wo geschossen wurde?“

„Nach dem Schall zu urteilen, ja.“

„Gibt ein Gewehr, nicht wahr? Und dann ein Revolver?“

„Das eine mag ein Revolver gewesen sein.“

Ove antwortete nicht gleich. Seine Augen wanderten unruhig hin und her, bis sie auf den Deckenbalken hatten blieben.

„Ein Mensch kann im Dunkeln nicht sehen“, antwortete er dann.

„Wurde aber der Schuß nicht vom Mondschein beleuchtet?“

Ove seufzte tief auf und sagte:

„Ich weiß nichts von Mondschein.“

„Lassen Sie die Ausschüßte, Mann!“ rief der Förster, erbost über seine Bauernschlausheit, „haben Sie den Schützen gesehen?“

Krag wehrte dem Förster ab und fragte stattdessen: „Haben Sie den Wagen des Försters gesehen?“

„Ich sah ihn nicht, hörte ihn aber.“

„Können Sie ihn am Räderrollen erkennen?“

„Ja.“

„Es ist keine Art, zu lauern“, murmelte der Förster.

„Als aber der Wagen in die Landstraße einbog, da sahen Sie ihn doch?“

„Ja, da sah ich ihn.“

„Dann müssen Sie doch auch gesehen haben, wie der Schütze auf den Wagen zielte“, sagte Krag in einem verwunderungswürdigen gleichgültigen Ton.

Ove ging geradeswegs in die Falle.

„Er zielte ja gar nicht auf den Wagen, er zielte ja auf das Hotel“, sagte er.

(Fortsetzung folgt.)

Immer wieder von neuem begeistert

ist jeder Raucher, der Wert auf guten Tabak legt u. ein volles, griffiges Format liebt, von



Eckstein 5

o. Mdst., dick u. rund, 3 1/3 Pf.

Eine vorbildliche Zigarette!

Auch die neue Bildersammlung: „Die Nachkriegszeit 1918-1934“ wird jedermann lebhaft interessieren, weil sie das Weltgeschehen einer Epoche zeigt, von der das eigene Schicksal mehr oder minder stark bestimmt worden ist.

Eislauf

Wegen des Frostes mußte die Trainingsarbeit in Berlin eingestellt werden, so daß Straußberg nicht am 16., sondern am 24. März die Saison der Galopprennen eröffnet.

Die Winnipeg Monarchs schlugen in Richmond die Richmond Hawks überlegen 7:4. Caciaia Colledge gewann bei der gleichen Veranstaltung die englische Meisterschaft im Eiskunstlaufen.

In der Vorschulrunde des englischen Pokals wurden die Paarungen Sheffield Wednesday — Burnley und Westbromwich Albion ausgelost. — Holland spielt gegen England am 18. Mai in Amsterdam.

Die erste Zwischenrunde um den DFB-Vereinspokal wurde vom 7. April auf den 24. März vorgelegt. Am 7. April wird die zweite Zwischenrunde ausgetragen.

Beim Antwerpener Sechstagerrennen lagen am Mittwochabend die Paare Bijnburg-Wals, Buijsse-Voncke, Schön-Rohmann, Charlier-Deneef, Guerra-van Nibelen, Haemerlynck-Billet, Smets-Martin, van Blokhoven-van Bougenhout und Brocardo-Guimbretiere alle in einer Runde. Rims-Rüster liegen mit fünf Runden Rückstand an zwölfter Stelle. — In New York führen nach der zweiten Nacht Belloni-Reboli vor Thomas-Lesta (eine Runde), Letourneur-Brocardo, Spencer-Hürtgen (zwei Runden), Wissef-G. Debaets (drei Runden) Ehmer-Rorsmeier sind mit fünf Verluststunden Achte. Carpus hat aufgegeben.

In Amerika hat der Rennfahrer Cummings mit einem Dieselmotor-Rennwagen einen Durchschnitt von über 220 Std/Mi. erreicht.

Neue amerikanische Schwimmweltrekorde

Der Amerikaner Peter Sid schwamm 100 Meter Kraul in 56,6 Sekunden. Diese Zeit ist neuer Weltrekord. Vandeweghe (USA.) verbesserte den Weltrekord im 400 Meter Rücken schwimmen des Japaners Kihokawa von 5:30,6 auf 5:30,4 Minuten.

Volksdeutsches Erleben

beim internationalen Sportwettkampf.

Deutschlandmeisterschaften, Akademische Weltwinterspiele und FIS-Kämpfe

Raum in einem der früheren Winter kam so stark und erlebnisreich, das Gefühl der gesamtvölkischen Verbundenheit über Staatsgrenzen hinweg zum Ausdruck wie in den verschiedenen diesjährigen internationalen Olympischen Vorproben des Wintersports. Immer mehr steht sich die zielbewusste Sammel- und Aufbauarbeit des Auslandsdeutschens auch auf dem Gebiete der Leibesübungen durch und läßt die Auslandsdeutschen im internationalen Wettkampf, sei es im Rahmen der Staatsmannschaften, sei es als autonome Vertretungen immer stärker in Erscheinung treten.

Schon die deutschen Wintersportmeisterschaften gaben hierzu einen erfreulichen Aufschluß. In der Staatsmannschaft Italiens — der Begriff Nationalmannschaft wird früher oder später im Sinne der völkischen Gliederung verschwinden müssen — starteten erstmals eine Reihe von Südtirolern. Diesen ist ja jede autonome Sportausübung verboten. Wenn sie Sport wettkampfmäßig ausüben wollen, müssen sie in italienische Turn- und Sportvereine sich einschreiben, da ihre eigenen blühenden Vereine ja samt und sonders verboten worden sind und ihr Vermögen an Hallen und Einrichtungen der Beschlagnahme durch den faschistischen Staat verfiel. Es ist erfreulich, daß sich auch in den Wettkämpfen in Garmisch wie auch bei den Studenten-Spielen in der Schweiz die deutschen Menschen Südtirols leistungsfähig voll auf der Höhe zeigten. Bedauerlich nur das eine, daß sie im Rahmen einer sie unterdrückenden Staatsmannschaft zu starten gezwungen waren und ihre Leistung dieser dienstbar machen mußten.

Die innere Erneuerung der deutschen Volksgruppen im Ausland wird den Menschen auch in diesen Fragen früher oder später eine neue Haltung zur Notwendigkeit machen, jedenfalls die gesamte sportliche Vertretung und Arbeit den Richtlinien des Volksgruppenkampfes anpassen müssen.

Besonders stark war das Erleben der gemeinsamen deutschen Schicksalsverbundenheit bei den FIS-Wettkämpfen in der hohen Tatra. Neben der reichsdeutschen Mannschaft war besonders das Sudetendeutschtum außerordentlich stark vertreten. Daneben aber trat vor allem erstmals auch das Deutschstum in Rumänien in Erscheinung, indem es für die 6 Mann starke Staatsmannschaft gleich drei Deutsche, zugleich Meister ihres Landes, zur Verfügung stellte. Neben diesen starteten noch die deutsche Mannschaft Österreichs und Deutsche aus Südbanien und Polen.

Der tschechische Eiskverbund hatte alles getan, um gegenüber diesem Großaufgebot des deutschen Volkes und seiner sudetendeutschen Staatsbürger auf das Tschechische eine besondere Betonung zu legen. Alle Plakate, alle Propaganda dieser von über zehn Nationen besetzten internationalen Großveranstaltung erschienen in ausschließlich tschechischer Sprache. Der gesamte Anlagendienst erfolgte nur

tschechisch, trotzdem mehr als zwei Drittel aller Teilnehmer sich der deutschen Sprache bedienten. Ja man hatte sogar dem gebietstüchtigen deutschen Karpatenverein die Ausrichtung der Wettkämpfe verboten und selbst übernommen und dieses durch rein tschechische gebietsunkundige Menschen vornehmen lassen.

All dieses konnte aber nicht bewirken, daß dadurch das Gefühl der Verbundenheit aller Deutschen welcher Staatsangehörigkeit immer unterdrückt worden wäre. Im Gegenteil, das vollständige Verlangen der tschechischen Organisation trug das Jahr dazu bei, daß die Tschechen das gerade Gegenteil des gewünschten Erfolges erreichten. Eine besondere Ironie des Schicksals mußte es für sie gerade sein, daß der Preis des Deutschenhaffers Benefiz für den besten Käufer der Kleinen Entente ausgerechnet an den rein staatsmäßig zu ihr gehörenden Sudetendeutschen Jahr fiel.

Alle diese Veranstaltungen bildeten eine erlebnisreiche Befähigung gesamtdösterreichischer Schicksalsverbundenheit, die nicht schöner zum Ausdruck kommen konnte, als es i. B. — als einen der Ausdrücke — im Ranglauf der Fall war. Der Reichsdeutsche Leopold kam als zweiter an den Ablauf und sollte sich gegen die schmerzlichen Schneeturmverwehungen in jermärdender Arbeit Bahn brechen. Da sprangen die aus allen Genenden des Siedlungsgebietes der Riper Deutschen herbeigeeilten Zuschauer in volkgemeinschaftlicher Kameradschaft ein und spürten Leopold die Bahn, um den stolzen und geliebten Farben des Vaterlandes zum Sieg zu helfen.

Saalsport der Radfahrer.

Opfertag der deutschen Radfahrer für das Winterhilfswerk.

Am 10. März treten im ganzen Deutschen Reich die Radfahrervereine für das Winterhilfswerk in Aktion. Da die Witterungsverhältnisse Radrennen auf offenen Bahnen nicht zulassen, veranstaltet der Neukircher Radfahrerverein von 1888 unter Mitwirkung des Vereins Neukircher Straßenfahrer 09 am Sonntag im Saale von Koppenburg (Adolf-Hitlerstraße) ein großes Saalsportfest, dessen Reinertrag reiflos dem Winterhilfswerk überwiesen wird. Der Tag beginnt morgens mit einer Rundfahrt durch Neukirch, ausgeführt von unserem Godradfahrer Jean Hünerbein und den jugendlichen Reigenfahrern und Fahrerinnen. Bei dieser Gelegenheit wird von den übrigen Mitgliefern eine Wächtersammlung vorgenommen, wobei Abzeichen mit entsprechender Widmung verkauft werden. Die Abendveranstaltung wird mit der Vorführung von Schilkeisen eingeleitet, welche von 6 Knaben und 3 Mädchen gefahren werden. Dann folgen Radballspiele, ausgeführt von den Mitgliefern des Vereins Neukircher Straßenfahrer 09. Bei dieser Sportart kommen auch die Anhänger des Fußballsports auf ihre Kosten, nur besteht der Unterschied, daß der Ball nicht mit

Grenzland-Zuverlässigkeitsfahrt 1935.

Im Rahmen des neuen Sportprogramms der NS. veranstaltet der DVL, Gau 4 Niederrhein, am 28. und 29. März die Grenzland-Zuverlässigkeitsfahrt 1935 als Gauveranstaltung für Kraftfahrer mit und ohne Seitenwagen. Die Grenzland-Zuverlässigkeitsfahrt bezweckt die Prüfung, Ausdauer und Disziplin der Fahrer, sowie die Zuverlässigkeit des Fahrzeuges auf langer Strecke. Die Veranstaltung zerfällt in eine Prüfung der Lichtanlage nach den neuesten Vorschriften der Reichsstraßen-Verkehrsordnung, die im Anschluß an die Abnahme am 28. März in Aachen stattfindet, eine Zuverlässigkeitsfahrt über ca. 400 Km., mit dem Start in Aachen und dem Ziel in Krefeld, sowie einer Bergprüfung auf der Anfahrtsstraße zur Hohen Aacht. Nennberechtigt sind alle Fahrer einer internationalen Lizenz bzw. eines nationalen Fahrerausweises der NS. für das Jahr 1935 (DVL, NSKK, MZS, HZ, Reichswehr, Polizei, Reichsbahn, Reichspost), soweit sie ihren Wohnsitz im Gau 4 Niederrhein bzw. im Bereich der Motorbrigade Niederrhein haben. Die Ausschreibung zu dieser Veranstaltung wird in den nächsten Tagen verfaßt und ist im Bedarfsfalle durch den DVL, Gau 4 Niederrhein, Köln, Deutscher Ring 17, zu beziehen. Neu an dieser Ausschreibung ist die hochinteressante Zuverlässigkeitsfahrt, die nach dem Beispiel der großen

Winterprüfungsfahrt, die Ende Januar im bayerischen Hochland stattgefunden hat, durchgeführt wird. Zwischen dem Start in Aachen und dem Ziel in Krefeld ist eine Zwischenkontrollstelle auf dem Rurburgerring (Rennfahrerlager) eingeschaltet. Die Fahrer haben die Aufgabe, etwa 20 Punkte des Niederrheingebietes anzufahren, die je nach Lage und Schwierigkeiten des Geländes mit einer entsprechenden Anzahl von Stoppunkten ausgestattet sind. Sieger sind also diejenigen Fahrer, die die meisten Stoppunkte erreichen. Da sich jeder Fahrer die Anfahrtsorte im Rahmen der ihm übergebenen Grenzlandkarte selbst unter den 20 Orten auswählen kann, wird erreicht, daß jeder Fahrer mehr oder weniger auf eigene Faust losfährt, also im Einzelfalle zu beweisen hat, was er selbst an Fahrdisziplin und Geschicklichkeit und was sein Fahrzeug an Tempo und Ausdauer zu leisten vermag. Die Stadt Aachen hat genau wie die Stadt Krefeld bereits heute umfassende Vorbereitungen zu einem würdigen Empfang der niederheinischen Kraftfahrer getroffen. Man wird erwarten dürfen, daß sich unsere niederheinischen Sportleute in recht großer Zahl an dieser recht interessanten Veranstaltung beteiligen werden, um so mehr, als dieses Mal das ganze Gaugebiet berührt wird, mithin auch der gesamte Gau Niederrhein aktiv an dieser Veranstaltung teilnimmt. Anfragen bzw. Nennungen sind zu richten an den DVL, Gau 4 Niederrhein, Köln, Deutscher Ring 17.

Dübbers-Seisler unentschieden.

Berufsboxen in Berlin.

Das Programm des Berliner Spieghelringes am Mittwoch hatte den Saal nicht so gefüllt, wie man gehofft hatte. Im Mittelpunkt stand natürlich das Treffen der früheren Leichtgewichtmeister Franz Dübbers und Seisler, die beide heute im Weltgewicht boxen. Dübbers, der sich nach langer Zeit wieder den Berlinern vorstellte, bewies in diesem Kampf, daß er noch nichts von seinen großen Qualitäten eingebüßt hat. Nur in den ersten Runden lag der Berliner eine Kleinigkeit vor, aber dann nahm Dübbers das Heft in die Hand, um seinen Gegner in der zweiten Hälfte des ausgezeichneten Kampfes völlig zu beherrschen. Seisler wurde oft und hart getroffen und nach Ablauf der acht Runden erwarteten die Zuschauer die Verkündung des Punktfalles von Dübbers. Die Richter hatten aber „andere gesehen“, denn sie gaben das

Treffen unentschieden. Dieses Urteil wird der Leistung von Dübbers in keinem Falle gerecht.

Bülows Schilling Marohn hat in seinem Kampf gegen Stich (Hagen) noch nichts von einem „zweiten Schmelzer“ gezeigt. Marohn, der noch eine Lungenkur nehmen muß, übernahm zur deutschen Spitzenklasse zu gehören, erhielt den Punktfall. Franz (Berlin) mußte gegen Alfred Polter in der dritten Runde wegen einer Augenverletzung aufgeben, während Arthur Polter den Halbschwergewichtler Vogel auspuncten konnte.

Amerikas Federgewichtsweltmeister Freddie Miller, der in der letzten Woche viermal boxte, hat auch in den nächsten drei Wochen wieder alle acht Tage einen Vertrag zu erfüllen.

Köln wird am 6. März einen Boxkampf veranstalten, der folgende Paarungen bringt: Wesselmann — Hein Domgörgen (Mittelgewichtsmittelstufe), Dübbers gegen Franta Refolny, Klein gegen Colonello, Esser gegen Schink und Willi Mehner gegen Reinscheid (Solingen).

„Olympiade“ wissenschaftlich betrachtet.

Der Begriff „Olympiade“ ist für uns so sehr zum Begriff geworden, daß uns jeder Streit darüber, ob das Wort überhaupt seine Richtigkeit hat, als graue Theorie erscheinen mag. Aber da es doch Leute gibt, die behaupten, die Olympischen Spiele mit „Olympiade“ zu bezeichnen, und da diese für ihre Behauptung auch eine Begründung haben, so ist es wohl der Mühe wert, darüber einmal einiges zu sagen. Um Christi Geburt herum bezeichnete man mit Olympiade den Zeitabschnitt von vier Jahren, der zwischen zwei Festspielen lag, also nicht etwa die Olympischen Spiele selbst. Man hat diesen Begriff sogar als Jahreszahlung eingeführt, was bei der Zerrissenheit von Griechenland in die vielen Einzelstaaten von besonderer Bedeutung war. Der Zeitpunkt der ersten Olympischen Spiele ist auf das Jahr 776 vor Christi Geburt festgelegt worden, aber erst Jahrhunderte später, in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts ist diese Zeitrechnung zu finden, während aus Olympia selbst erst Dokumente hierüber aus dem Jahr 64 bis 61 vor Chr. berichten. Man schließt nun aus logischen Erwägungen, daß man in den allerältesten Zeiten mit „Olympiade“ die Spiele selbst bezeichnet hat, während man das Wort erst später auf den Zeitraum von vier Jahren, der zwischen den Spielen lag, übertragen hat. Für solche Abwandlungen gibt es übrigens in der Geschichte auch noch andere Beispiele.

Das Olympische Komitee selbst gebraucht das Wort sowohl in dem einen wie in dem anderen Sinne und zieht es im übrigen vor, der Sache zu dienen, anstatt sich in Streitigkeiten um einen leeren Begriff einzulassen. Und dem mögen sich recht bald alle die anschließen, die heute noch glauben, sich in Wortklaubereien ergehen zu müssen, die dem großen Ziele zumindest nicht dienlich sind.

Sport im Landkreis

Schiedsrichter-Schulungsgruppe Grevenbroich.

Der am 9. März vorgesehene Belehrungsabend fällt aus. Nächster Schulungsabend am 16. März, abends 8 Uhr im Lokale Esser, Erben, vorher 7 Uhr Anwärterkurs.

St
Z
lner Be
Blättern
Der
einer für
und geht
rung we
zur Ver
Unter
News C
Regierung
falschen
Rückgangs
Früchte n
fürchten
es ein Ze
falsch
gaben we
findeigelt
Bortlaut
nals d
Rechts an
Fingzeuge
Den fr
doppelt
die briti
meflich
konne, sei
von ihnen
gutmachen
Der p
Post" sch
Ausschub
nett werde
werde em
fragen im
glicher all
Ausführun
welchem G
folgte Mitt
kaltung da
Dauerlich
In eine
Nachricht
Legeheit
sich erfüllt
gen. Es
Der
Z
die Zeng
einanderge
teurs der
wurde der
ums. Zehn
nallieftore
zur Zeit be
waren. Sie
mittelbar
telens gelon
stehend vor
das getan
best." M
mehrmaße
Von befor
Funder.
kennet.
Erst
haben. Erst
erfahren ha
behaupete,
von Gainsch
den Unterre
sibent werde
Am 15. J
der Rabinett
Redaktionsfo
doch nicht
selbst. Rint
der Gerichte
ler werden
selbst um ein
Empörung s
fen. Alled
ihm gestellte
werde er in
aufrichten.
Dr. Dollf
ruhig ab
sonders als
Einstellung
Wahrnehmung
Sehr schä
auslage, wo
würde er i
bestimmt
grundfäht
Bund des p
Der Angel
außerordent
scharf gegen
holt eingreif
Verhandlung
schränkte.
Im weiter
Direktor der
Eskar Geje
gefragte knap
gefragt. Es
gehehen. G
schlossen u
tellen müße
nichts mach
werden.
Als letzter
Jenselation
der vor Lur

Stimmen zum Aufschub der Berliner Reise Simons.

Die englische Presse.

DNB London, 6. März. Die durch den Aufschub des Berliner Besuchs eingetretene Wendung wird nicht von allen Blättern in gleichem Maße begrüßt.

Der Leitartikel der „Daily Mail“ begrüßt sich mit einer kurzen Ausrufung des Bedauerns über den Aufschub und geht dann zu dem unvermeidlichen Angriff auf die Regierung wegen der „Unzulänglichkeit“ ihrer Vorschläge zur Verstärkung der Luftwaffe über.

Unter der Überschrift „Früchte der Torheit“ sagt „News Chronicle“ in einem Leitartikel, am Montag habe die Regierung mit ihrer im falschen Augenblick erfolgten und von falschen Beweggründen ausgehenden Verteidigung ihrer Rüstungsvorbereitungen Drahtzüge getan, deren Früchte noch früher der Erde entpfloffen seien, als es zu befürchten war. Das Blatt zitiert den Satz der „Times“, daß es ein Zeichen der hoffnungslosen Stimmung der Regierung sei, wenn sie gerade in diesem Augenblick die Rüstungsausgaben vermehre, und nennt ihn ein „Meisterstück der Spitzfindigkeit und ein unehrliches Argument“. Leider gebe der Wortlaut der garrichtigen Verteidigungserklärung Macdonalds den Schlußwünschen eine Rechtfertigung des heiligen Rechtes auf immer zahlreichere Kriegsschiffe, Kanonen und Flugzeuge.

Den französischen Schwerindustriellen müsse das Weißbuch doppelt willkommen sein. Innerhalb von 24 Stunden habe die britische Regierung die ganze internationale Lage unermesslich verschlimmert. Alles, was man hoffen könne, sei, daß die Minister bei der Debatte am Montag den von ihnen angerichteten Schaden so weit als möglich wieder gutmachen.

Der politische Korrespondent der „Morning Post“ schreibt, alle politischen Kreise Londons beurteilten den Aufschub der Berliner Besprechungen als ernst. Das Kabinett werde sich heute vormittag mit der Lage befassen, und es werde erwartet, daß am Nachmittag in Beantwortung von Fragen im Unterhaus eine Erklärung erfolgen werde. Mitglieder aller Parteien wünschten dringend zu wissen, wie die Ausführungen des Weißbuchs zustande gekommen und aus welchem Grunde sie gemacht worden seien. Die gestern erfolgte Mitteilung, daß Macdonald wegen einer schweren Erkrankung das Zimmer hüten müsse, werde als besonders bedauerlich betrachtet, da das Weißbuch seine Unterdrückung trage. In einem Leitartikel der „Morning Post“ heißt es, die Nachricht, daß Herr Hitler bei einer so glückverheißenden Gelegenheit wie seinem triumphierenden Einzug in Saarbrücken sich erkläre, werde in England Bedauern erregen. Es sei vielleicht überflüssig zu sagen, daß die britische

Regierung keine Kränkung beabsichtigt habe. Es habe sich in Form und Inhalt lediglich um eine Wiederholung der Zweifel und Befürchtungen gehandelt, die Baldwin sehr ausführlich am 28. November letzten Jahres im Unterhaus geäußert habe. Es müsse aufrichtig gehofft werden, daß die gegenwärtige Störung nur einen Aufschub und nicht eine Abfrage der Berliner Sendung bedeute. Nichts könne gegenwärtig Europa und Großbritannien mehr befriedigen als ein überzeugender Beweis des Wunsches und der Absicht Deutschlands, in Frieden mit der Gemeinschaft der Nationen zusammenzuarbeiten.

Die französische Presse.

DNB Paris, 6. März. Die Berliner Berichterstattung der französischen Presse widmet ihre Berichte allgemeinen Betrachtungen über die deutsch-französische Verständigung des Besuchs des englischen Außenministers in der Reichshauptstadt. Der Wunsch der baldigen Wiederherstellung der Gemeinschaft des Führers wird in der französischen Presse mit dem Wunsch verbunden, daß dann die ins Leben geratene zwischenstaatlichen Verhandlungen über die Rüstungsfragen entsprechend dem im englisch-französischen Protokoll von London niedergelegten System des „unfeindbaren Friedens“ fortgesetzt und zum Abschluß gebracht werden mögen. Im übrigen fehlt es nicht an Angriffen gegen Deutschland, dem eine Verschleppung der Verhandlungen und ein Rückfall in „derbe Bismarcksche Methoden“ vorgeworfen wird. Das „Echo de Paris“ verweist sich hier sogar zu der Behauptung, daß der Führer die Erwählung einer „offenkundigen Wahrheit“, wie die der deutschen Aufrüstung im englischen Weißbuch, wie einen Vorstoß gegen die Spielregeln empfinde.

Die schweizerische Presse.

DNB Genf, 6. März. Die schweizerische Presse spiegelt den tiefen Eindruck wider, den die Absage des englischen Ministerbesuchs auch hier hervorgerufen hat. So erblickt man in der Veröffentlichung des Weißbuchs den Ausdruck einer neuen Tendenz in der englischen Politik, die sich etwas davon verspricht, Deutschland einmal die Zähne zu zeigen. Der Berichterstatter der „Neuen Zürcher Zeitung“ nennt das englische Weißbuch ein Dokument des Mißtrauens gegenüber Deutschland, das sich bis zur Unflanke steigert. Auch das „Journal de Genève“ beklagt die Absage des englischen Besuchs in einem besonderen Artikel, stellt sein Urteil über die Hintergründe dieses Entschlusses aber zurück. Es bezweifelt im übrigen, daß es sich um einen impulsiven Akt deutscher Bestimmung handele.

Der Prozeß gegen Rintelen.

DNB Wien, 7. März. Gestern wurde im Rintelen-Prozeß die Zeugenerhebung fortgesetzt. Zu erregen die Auseinandersetzungen kam es bei der Vernehmung des Chefredakteurs der „Reichspost“, Staatsrat Dr. Funder. Zunächst wurde der Präsident des Staatssekretärs des Reichsministeriums, Zehner, Oberst Pohl, vernommen, sowie die Kriminalprokuratoren Sedentzky und Jennisch, die alle zur Zeit des Selbstmordes Rintelens im Lebenszimmer waren. Sie stimmten in ihren Aussagen überein, daß sie unmittelbar nach dem Fall des Schusses ins Zimmer Rintelens gekommen seien, wo sie diesen in einem Stuhl aufrecht stehend vorfanden. Rintelen habe auf die Frage, warum er das getan habe, erklärt: „Weil man mich so behandelt.“ Weitere Aussagen habe er nicht gemacht. Nur mehrmals habe er nach einem Priester verlangt.

Von besonderer Bedeutung war dann die Vernehmung des Funder, der den Angeklagten von Jugend auf kennt. Er gab an, daß er in den ersten Jahren der politischen Tätigkeit Rintelens vertrauensvoll zu ihm gestanden habe. Erst später, als er von seinen hochfliegenden Plänen erfahren habe, habe sich diese Einstellung geändert. Funder behauptete, im Oktober 1924, als die Frage der Wiederwahl von Rintelen aktuell war, habe Rintelen ihm in einer längeren Unterredung auseinandergesetzt, daß er gern Bundespräsident werden möchte.

Am 15. Mai 1932 vor der Beauftragung von Dollfuß mit der Rabinetsbildung habe Rintelen aufgeregt zu einem seiner Redaktionskollegen von der „Reichspost“ geäußert, das könne doch nicht sein, daß Dollfuß Bundeskanzler würde. Er selbst, Rintelen, müsse das werden. Im Juli 1932 seien wieder Gerüchte im Umlauf gewesen, daß Rintelen Bundeskanzler werden wolle. Er, der Zeuge, habe daraufhin Rintelen selbst um eine klare Stellungnahme gebeten. Dieser habe mit Empörung solche Verdächtigungen zurückgewiesen. Allerdings habe er dabei geäußert, wenn Dollfuß die ihm gestellte Aufgabe nicht vollenden wollte oder könnte, dann werde er in die Bresche springen und die Diktatur aufstellen. Im übrigen äußerte Funder, daß Bundeskanzler Dr. Dollfuß sich ihm gegenüber wiederholt beunruhigt über Rintelen ausgesprochen habe, besonders als Rintelen nach Rom gegangen sei. Über eine Einstellung Rintelens gegen Dollfuß hat der Zeuge keine Wahrnehmung gemacht.

Sehr scharf wandte sich Rintelen gegen die Zeugenaussage, wonach er geäußert hätte, falls Dollfuß verfolge, würde er in die Bresche springen. Diesen Anspruch habe er bestimmt nicht gemacht, auch nicht dem Sinne nach, da er sich grundsätzlich nie um die Kanzlerschaft oder die Bundespräsidentenschaft beworben hätte.

Der Angeklagte wurde durch die Aussagen des Zeugen außerordentlich erregt. Rintelen wandte sich immer wieder scharf gegen Funder, so daß der Verhandlungsleiter wiederholt eingreifen mußte. Schließlich warf der Angeklagte dem Verhandlungsleiter vor, daß man ihm seine Redefreiheit beschränke.

Im weiteren Verlaufe des Prozesses wurde der Generaldirektor der „Rang“ (Österreichische Rundfunkgesellschaft), Oskar Gjeja, vernommen. Diesen Zeugen hatte der Angeklagte knapp nach 13 Uhr fernmündlich angerufen und ihm gesagt, es sei mit seinem (Rintelens) Namen ein Mißbrauch geschehen. Gjeja erwiderte, er sei im Rundfunkhaus eingeschlossen und es werde wie wohnhaftig gesprochen. Dr. Rintelen müsse ihm helfen, worauf dieser sagte, er könne gar nichts machen, Gjeja möge sich an die zuständige Stelle wenden.

Als letzter Zeuge wurde der frühere Leiter der Rundfunkstation in Graz, Fritz Huber, vernommen. Der Zeuge, der vor kurzem seinen Posten wegen des Verdachtes national-

Erregte Auseinandersetzungen bei Vernehmung des Chefredakteurs der „Reichspost“.

sozialistischer Gesinnung verloren hat, war mit dem Angeklagten im Hotel „Imperial“ zusammen, als um 13.15 Uhr die Nachricht von der bekannten Rundfunkgesellschaft über Rintelen kam. Dr. Rintelen sei, so berichtet der Zeuge, darüber furchtbar erregt gewesen, habe erklärt, es sei ein Mißbrauch mit seinem Namen geschehen und habe ihn zum Bundeskanzler gekürt, um nachzugehen, was los sei. Der Zeuge fuhr tatsächlich fort, nachzugehen, was los sei. Er fand geschlossen und auch auf sein Pochen öffnete ihm niemand. In diesem Augenblick fuhr auch bereits die Panzerautomobile vor dem Bundeskanzleramt vor. Er eilte zu Dr. Rintelen zurück, teilte ihm seine Wahrnehmungen mit und trennte sich dann von ihm.

Frankreich baut 35 000-Tonnen-Kreuzer.

DNB Paris, 7. März. Der Kriegsminister hat in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, der den Bau eines 35 000-Tonnen-Kreuzers vorsieht. Gleichzeitig wird die sofortige Aufstellung eines weiteren Kreuzers der gleichen Klasse angeordnet, soweit die diplomatischen Verpflichtungen, d. h. das Washingtoner Abkommen, dies gestatten.

Studenten-Demonstrationen gegen neues Theaterstück.

Theaterstandart in Oslo.

DNB Oslo, 7. März. Studenten und andere Mitglieder einer patriotischen Jugendorganisation veranstalteten am Dienstagabend große Demonstrationen im Nationaltheater gegen das Schauspiel „Der Fenker“ von dem schwedischen Ver-

Sir Campbells Spiel mit dem Tod.

Hunderttausend Sekunden fehlten am Weltrekord. — Ohne Schutzbrille im rasenden Rennwagen.

New York. In ganz Daytona Beach gibt es kein Fremdenzimmer, das nicht überfüllt wäre. Aus ganz Amerika ist ein sportfreudiges Publikum hierher gekommen, um den Rekordfahrten Sir Malcolm Campbells beizuwohnen. Bei dem letzten Rekordversuch wurde die Menge, die längs der Rennstrecke auf die neueste Generation im Autoport wartete, auf über eine viertel Million geschätzt. Eine ganze Armee von Ulanenwegen hat am Strande Zelte aufgeschlagen, um dort zu übernachten und unter keinen Umständen auch nur das geringste zu ver-säumen.

Und das kann man wohl sagen: auf ihre Kosten sind die Zuschauer bisher schon gekommen, auch wenn der bestehende Weltrekord noch nicht gebrochen werden konnte. Man hat Fahrten des „blauen Vogels“ miterlebt, die beweisen, daß er kein Bestes noch nicht erreicht hat und daß es ihm bei günstiger Gelegenheit durchaus möglich sein wird, eine phantastische Geschwindigkeit zu erreichen.

Campbell, der Mann, der schon so oft vom Glück begünstigt wurde, scheint diesmal aber kein Glück zu haben. Die Rennstrecke, so glatt sie auch scheint, weist winzige Unebenheiten auf, die von einem normalen Rennauto kaum gespürt werden, die aber dem „blauen Vogel“ bei seiner ungeheuren Geschwindigkeit arg zu schaffen machen. Der Wagen bäumt sich und macht riesige Sprünge, so daß es der äußersten Geschwindigkeit Campbells bedarf, um ihn dennoch in der Richtung zu halten. Campbell versichert, es sei dem Wagen angetrauen, daß er eine Stunden-geschwindigkeit von etwa dreihundert Meilen erreichen werde, falls es möglich sei, diese Unebenheiten zu beiseitigen.

lasser Paer Bagertvik. Die demonstrierenden Studenten waren der Meinung, daß das Schauspiel eine gewisse Tendenz gegen die nationalsozialistische Bewegung hätte. Dreimal gab es große Pfeifkonzerte, und die Demonstranten riefen: „Wir protestieren gegen die Beschimpfung eines fremden Staates.“ Auch Flugblätter wurden verbreitet. Die Demonstrationen gingen in aller Ordnung vor sich und dauerten jedesmal einige Minuten. Wenn die Pfeifkonzerte begannen, setzten andere Zuschauer mit Beifallstundgebungen ein, und zuletzt wurden die Schauspieler und der Verfasser herzlich begrüßt. Der Verfasser hat erklärt, das Schauspiel habe nur eine allgemeine Tendenz gegen Gewalt und Terror und sei nicht gegen ein einzelnes Land gerichtet.

Die Arbeitslosigkeit in USA.

Über 22 Millionen Amerikaner werden öffentlich unterstützt.

DNB Washington, 7. März. Die Rothilfeverwaltung schätzt die gegenwärtige Zahl der von den Amtsstellen unterstützten Personen in den Vereinigten Staaten auf 5 400 000 Familien mit 21 600 000 Familienmitgliedern. Hierzu kommen noch 775 000 Einzelpersonen. Allein die Unterstützungen der Bundesregierung betragen 5 Millionen Dollar täglich.

Flugzeug in ein Schulgebäude gestürzt.

Ein Toter, zahlreiche Schwerverletzte.

Madrid. In einer belebten Straße in Madrid stürzte am Mittwoch in den späten Nachmittagsstunden ein mit zwei Mann besetztes, sehr tief fliegendes Sportflugzeug ab. Das Flugzeug hatte mit einem Flügel ein Transformatorhaus gestreift und kam über einer Schule zu Fall. Das Dach des Schulgebäudes wurde zertrümmert, wobei ein Flieger auf der Stelle getötet und sein Begleiter schwer verletzt wurde. Von den Schülern liegt eins im Sterben, die Lehrerin und zwölf weitere Kinder sind schwer verletzt.

Verlagsunternehmen „auf Pump“.

Gründungskapital: 9,87 RM.

Berlin. Ein umfangreicher Betrugsprozeß, der ein recht eigenartiges „Verlagsunternehmen“ zum Gegenstand hat, begann heute vor der 15. Großen Straßammer des Landgerichts Berlin. Angeklagt ist der mit seinen 28 Jahren schon achtmal vorbestraute Rudolf Helmrich, der — nach den Feststellungen der Staatsanwaltschaft vier Druckerien, eine Papierhandlung, ein Möbelgeschäft und eine Reihe von Privatpersonen um über 5 000 Mark geprellt haben soll.

Als Helmrich im November 1932 nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe von einem Jahr zwei Monaten wieder auf freien Fuß gesetzt wurde, gründete er umgehend einen „Verlag für Volksliteratur“. Als Gründungskapital für dieses riesige Unternehmen standen ihm — nach der Anlage — ganze 9,87 RM. zur Verfügung. Er selbst behauptet allerdings, daß er noch weitere Beträge durch den Verkauf fremder Broschüren zur Verfügung gehabt habe.

Nachdem der Verlag mit einer auf Kredit gekauften Möbel-einrichtung versehen war, gab Helmrich zunächst bescheiden für 200 Mark Broschüren in Druck. Den Rest des Druckpreises in Höhe von 55 Mark blieb er allerdings schuldig, weil sein „Ver-lag“ gescheitert war. Bei einer anderen Firma soll Helmrich dann für über 3 700 Mark Broschüren haben drucken lassen von denen er nach der Anlage — nur 18 Mark entrichtete. Selbst das Honorar für den Verfasser einer Schrift über das „Geheimnis der nationalen Arbeit“ soll er schuldig geblieben sein. Anderen Druckerien, die er in „Nahrung legte“, versicherte er, daß er Brillanten, Schmuckstücke und Effekten als Sicher-heiten bieten könne. Zuletzt ließ er noch im September 1934 nicht weniger als 10 000 Broschüren „Die deutsche Frau“ drucken, bei denen er — nach den Ermittlungen — ebenfalls 600 Mark Druckkosten schuldig blieb. Der Prozeß dürfte etwa 4 Tage in Anspruch nehmen.

Beim Diebstahl tödlich verunglückt.

Berlin. Ein tödlicher Unfall ereignete sich auf der Eisenbahn-strecke Berlin-Schneidemühl in der Nähe der Station Riez. Der dreißig Jahre alte Bruno Habermann aus Riez hatte sich im Schutze der Dunkelheit auf einen Güterwagen eines Berliner Personenzuges geschwungen, um einen Diebstahl verüben zu können. Er öffnete sich gewaltsam die Tür eines Wagens, raubte ein Faß Butter und warf es die Weisung hinab. Als er gleich darauf absprang, kam er so unglücklich zu Fall, daß er unter die Räder des Zuges geriet und tödlich verletzt wurde. Seine Leiche wurde von einem Streckenbeamten kurze Zeit später aufgefunden.

Die Unebenheiten wirkten sich aber nicht nur auf die Geschwin-digkeit aus, sondern bringen auch den Rennfahrer in größte Lebensgefahr; denn bei der starken Reibung, der die Spezial-reifen ohnehin ausgesetzt sind, können sie durch einen unglück-lichen Stoß zum Plagen gebracht werden, und das bedeutet den Tod.

Gegen Ende des letzten Rekordversuchs bemerkten die Zu-schauer, zu ihrem größten Entsetzen, wie von den Reifen des Wagens große Gummiteile abprangen und in hohem Bogen in die Luft geschleudert wurden. Schon glaubte man, daß sich der große Wagen überlagern werde, aber Campbells verstand es, ihn doch noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Er wünschte, daß auch dieser Versuch mißlungen war; denn durch einen schweren Stoß, der bei der Höchstgeschwindigkeit erfolgte, war er mit dem Kopf über die Windschutzscheibe hinausgeschleudert worden. Und da hatte ihm der gewaltige Luftzug die Schutzbrille von den Augen gerissen. So war er gezwungen, über die abgegrenzte Reitenstrecke ohne Schutzbrille zu rasen. Auch dadurch war es ihm unmöglich gemacht, das Letzte aus dem Wagen heraus-zuholen. Dennoch fehlten an einem neuen Weltrekord nur fünfzehnhundertstel Sekunden. Man hat Campbell, den Rekord-berührer mit neuen Reifen noch am gleichen Tage zu wiederholen, Campbell lehnte das aber ab. Er erklärte: „Ich will den Rekord brechen, und nicht meinen eigenen Hals, vielleicht gelingt morgen, wenn die Verhältnisse besser sind, der große Wurf!“

